Donnerstag, 22. März 1934

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

15. Jahrgang — Nr. 35

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungsbeilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • D.A. II. 34 1680. • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig, bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde.

Arbeit und Brot allen Deutschen

Eröffnung der Arbeitsschlacht im Reich - Der symbolische Staatsakt an der Baustelle Unterhaching

Weihestunde der Arbeit

An der Baustelle Unterhaching

Auch dem bedeutungsvollen Tage des Beginns der neuen deutschen Arbeitsschlacht ist das schöne Vorfrühlingswetter der letzten Tage treu geblieben.

Am frühen Morgen schon strömten zu Tausenden und Zehntausenden die Menschen hinaus nach Unterhaching zur Autobahnbaustelle. Der Ansturm wurde schließlich so gewaltig, daß der Kraftverkehr vollkommen abgedämmt werden mußte. Riesige Wagenburgen, bestehend aus Personenwagen, Omnibussen und Kraftwagen bildeten sich überall auf den Feldern und aus allen Richtungen der Himmelsrose stürmten die Menschen zur Baustelle, die mit Ausnahme von Hitler-Fahnen absichtlich im werktäglichen Arbeitskleid belassen worden ist. Schon von weitem zeigen die hohen Fahnenmaste den Zug der Reichsautobahn an. Auf der Baustelle sind tausend Arbeiter mit Hacke und Spaten aufmarschiert. Loren-Züge, beladen mit Sand stehen da, auf einem anderen Gleis eine Reihe von Feldbahnlokomotiven. Eine Baulore trägt das aus rohen Brettern zusammengezimmerte Pult, von dem aus der Führer spricht.

Zahlreiche führende Persönlichkeiten des Reiches und der NSDAP. haben sich an der Baustelle eingefunden. Man sieht u. a. Vizekanzler von Papen, die Reichsminister Dr. Goebbels, Schmitt, Seldte, Blomberg, Reichsjustizkommissar Dr. Frank, Reichsstatthalter General Ritter von Epp mit dem Ministerpräsidenten Siebert und den bayrischen Staatsministern Wagner und Esser, die Staatssekretäre Lammers, Hierl und Feder, Generalinspekteur Todt, der die Führung auf der Baustelle übernimmt, den Stabsleiter der PO., Dr. Ley, die Reichsleiter Schwarz, Fiehler, Alfred Rosenberg, Grimm, Reichspressechef Dr. Dietrich, Amann, den Reichsführer der SS, Himmler, die SS-Gruppenführer Wittje und Schmauser, Reichssendeleiter Hadamovsky, der selbst die Uebertragung leitet, Obergruppenführer Kühnlein, den stellvertretenden Gauleiter Nippold, von der Deutschen Arbeitsfront Karl Müller und Bruckner, den Kommandeur des Wehrkreises VII, Generalleutnant Adam, SS-Gruppenführer Josef Dietrich u. a.

Ueber ein Gewirr von Gleisen schreitet der Führer auf die Baustelle, begrüßt Mitarbeiter und nimmt die Meldung des Generalinspekteurs Todt entgegen. Weit im Rund stehen und sitzen viele tausende von Arbeitern, in den schwieligen Fäusten Hacken und Spaten. Daneben sind große Abteilungen des Arbeitsdienstes aufmarschiert. Riesige Tannen säumen den Hintergrund und geben ihm einen wuchtigen Abschluß.

Punkt 11 Uhr gellen die Sirenen der Feldbahnlokomotiven.

Der Festakt

Zu Beginn des Festaktes sprach Innenminister Gauleiter Wagener. Generalinspekteur Todt betonte in seiner Ansprache, daß heute bei Beginn des Arbeitsjahres 15 000 Arbeiter auf den Baustellen der Reichsautobahn ständen, und daß am heutigen Tage zwölf große Bauabteilungen eingerichtet seien.

Während im Anschluß an die Ausführungen des Generalinspekteurs Todt Reichsminister Dr. Goebbels spricht, geht der Führer an den rechten Rand der Straße, wo unter Schutzdächern die großen Pläne aufgespannt sind, die das zukünftige Straßennetz zeigen und wo Modelle und Aufrisse der einzelnen Baustellen besichtigt werden. In diesem Augenblick kommen die neuen Lastkraftwagen der Reichsbahn, Drei-Achser mit Schwingachsen, heran, fahren über Wellen und Gleise und führen die Leistungsfähigkeit des deutschen Lastwagenbaues vor: Geländewendige Lastkraftwagen, die jedes Hindernis bewältigen. Arbeiter werden dem Führer vorgestellt und eine Aeußerung des Führers kennzeichnet knapp und präzis die Bedeutung des Werkes: „Wie lange hätte das wohl gedauert, wenn ein Parlament über dieses Werk hätte bestimmen müssen? Man wäre sich in zehn Jahren nicht einig geworden!" Und ein anderes Wort: „Auch die ersten Vorkämpfer für die Eisenbahn wurden von manchen Leuten für Narren gehalten."

Gesang klingt nun auf: „Brüder in Zechen und Gruben, Brüder hinter dem Pflug". Die Arbeiter singen das Lied der Arbeit. Der Führer besteigt die Lore, um seinen großen Appell an die deutsche Nation zu halten.

Nach der Rede des Führers werden ihm abermals einige Arbeiter vorgestellt, nachdem ihm schon vorher Abordnungen sämtlicher Baustellen der Reichsautobahn gemeldet worden waren.

Bei der Rückfahrt besichtigte der Führer noch den Hilfszug Bayern, der an der Fahrstraße aufgestellt worden war und sprach dem Schöpfer des Hilfszuges seine große Anerkennung für das Werk aus. Die Rückfahrt nach München war eine wahre Triumphfahrt. Spontan waren viele Tausende auf die Straße gegangen und hatten ein dichtes Spalier gebildet, durch das die Fahrt ging. Alles war erfüllt von den Worten des Führers und fast wie ein Schwur war es, als hier und da Arbeiter dem Führer den Hammer, den Meißel, den Spaten, die Hacke entgegenstreckten, um damit zu künden: Wir wollen mitarbeiten.

Entführung durch Hypnose?

Ein Budapester Tischlermeister hypnotisch nach Schweden gezwungen
Als Medium in Gotenburg gefangen gehalten

Ein höchst eigenartiger Fall beschäftigt augenblicklich die Budapester Polizei. Vor acht Wochen hatte eine Frau angezeigt, daß ihr Mann, der Tischlermeister Ludwig Pap, spurlos verschwunden sei. Nun aber war Pap in Budapester Spiritistenkreisen ein sehr bekanntes Medium, dessen man sich häufig bei spiritistischen Sitzungen bediente. Bei einer solchen Sitzung war auch eine Frau Erie Helsberg anwesend gewesen, die sich als schwedische Schriftstellerin ausgab. Die Schwedin hatte den Tischlermeister zu überreden gesucht, nach Schweden zu kommen, da er dort auf Grund seiner medialen Veranlagungen zu großem Wohlstand gelangen könne. Ludwig Pap, der verheiratet und Vater von zwei Kindern war, hatte jedoch dieses Anerbieten abgelehnt. Eines Tages war er aber aus seiner Wohnung verschwunden. Nun nach acht Wochen

erhielt seine Frau einen Brief von ihm, in dem er ihr mitteilte, daß die Schwedin ihn hypnotisiert und auf diese Weise gezwungen habe, mit ihr nach Schweden zu kommen. Er lebe jetzt in Gotenburg, wo Frau Helsberg ihn in einer Villa gefangen halte.

Er stünde immer wieder unter dem hypnotischen Einfluß der Frau, die ihn an der Rückkehr nach Budapest hindere. Zum Schluß bittet er seine Frau, bei der Polizei etwas zu unternehmen, damit er aus seinem merkwürdigen Gefängnis befreit würde. Die Budapester Polizei hat dann auch sofort Schritte eingeleitet, zumal sich im vorigen Jahre zwei ähnliche Entführungen in hypnotischem Zustand ereignet haben.

Staviský doch ermordet?

Eine zweite Obduktion der Leiche Staviskys notwendig?

Der parlamentarische Untersuchungsausschuß für die Staviský-Angelegenheit hat sich die von der Zensur verbotenen Filmstreifen vorführen lassen, die seinerzeit von drei verschiedenen Filmgesellschaften in dem Landhaus in Chamoniz aufgenommen wurden, in dem Staviský tot aufgefunden worden war. Unter den Ausschußmitgliedern hält man eine neue Untersuchung über die genauen Umstände des Todes Staviskys für erforderlich, da gewisse Feststellungen im Widerspruch zu den Berichten in den übrigens nicht vollständigen Akten der Sicherheitspolizei stünden. Auf den vorgeführten Filmstreifen war deutlich zu sehen, daß Staviský aus Mund und Nase stark geblutet haben muß. Ein Ausschußmitglied, von Beruf Arzt, steht auf dem Standpunkt, daß eine solche Verwundung nur durch einen aus mindestens einem Meter Entfernung abgegebenen Schuß aus einem Revolver mit starkem Kaliber herrühren könne. Das Vorhandensein einer Wunde an der Schläfe an sich genüge nicht, um die Annahme des Selbstmordes zu rechtfertigen. Mehrere Ausschußmitglieder treten deshalb dafür ein, die Leiche Staviskys einer zweiten Obduktion zu unterziehen.

Kommunistische Umsturzpläne in der Schweiz

Enthüllungen des Berner Tageblattes

Das der Frontenbewegung nahestehende „Berner Tageblatt" bringt Enthüllungen über kommunistische Revolutionspläne. Der Schweiz sei dabei wegen ihrer besonderen geographischen Lage eine besondere Rolle zugedacht. Die Dokumente sollen von der Moskauer Zentrale der Kommunistischen Partei stammen. Es heißt darin, daß die Schweiz durch die Eigenart ihrer internationalen Zusammensetzung die imperialistischen Gelüste ihrer Nachbarn im Norden und Süden reize. Diese Besetzung der Schweiz könne den Zusammenprall zwischen Deutschland und den übrigen kapitalistischen Ländern beschleunigen. Sie könne durch revolutionäre Aktionen leicht hervorgerufen werden. Diese würden dann gleichzeitig der Auftakt für eine revolutionäre Bewegung in ganz Europa sein, und die Schweiz müsse die Hauptstelle für die Verbreitung kommunistischer Ideen werden.

Das „Berner Tageblatt" faßt diese Befehle der kommunistischen Zentrale mit folgenden Worten zusammen: Kurz gesagt: Die Schweiz ist zum Herd der bolschewistischen Verschwörung in Zentraleuropa auserkoren, wodurch sie zum Spielball der Mächte würde. Der Krieg wird — die alte bolschewistische These — in den Bürgerkrieg umgewandelt. Die bolschewistischen Dokumente befassen sich ferner mit der Revolutionierung der Schweizer Armee.

Dann behandeln die kommunistischen Dokumente weiter die Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten in der Schweiz und die Finanzierung des schweizerischen Kommunismus. Der schweizerischen Kommunistischen Partei soll eine Subvention von jährlich zwei Millionen Schweizer Franken zugebilligt werden. Die Gelder sollen über die Pariser Finanzämter gehen, wobei der Kommunist Münzenberg mitspielen soll. Als Aufenthalt des „konspirativen Militärbüros" ist — Genf vorgesehen.

Newyorker Mietskaserne brennt

Sieben Tote

In einem städtischen Mietshause der dicht bevölkerten Zweiten Avenue brach am Mittwoch aus bisher noch nicht geklärter Ursache Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Sieben Personen, darunter drei Kinder, fanden den Tod in den Flammen. Mehrere Personen werden noch vermißt. Dank der aufopfernden Tätigkeit der Feuerwehrmannschaften gelang es, trotz der Panik, die unter den eingeschlossenen Bewohnern des Hauses ausgebrochen war, 16 Familien über Feuerwehrleitern und durch Sprungtücher aus den Flammen zu retten.

Es ist dies der sechste Wohnungsbrand in den letzten 1½ Monaten; insgesamt 26 Tote und 40 Verletzte sind bei diesen Bränden zu beklagen. Man fordert jetzt mit Nachdruck, die feuergefährlichen überalterten Häuser abzutragen.

Miserable Zustände in den österreichischen Konzentrationslagern

Zahlreiche Verhaftete erkrankt

Die Gesamtzahl der politischen Häftlinge beträgt nach einer halbamtlichen Mitteilung 2143 Personen, darunter 29 Frauen. In der Mitteilung wird jedoch die Zahl der Verhafteten, die sich in den Konzentrationslagern von Wöllersdorf, Kaisersteinbruch und Wiener Neustadt befinden, nicht angegeben, in denen einige tausend politische Gefangene, hauptsächlich Nationalsozialisten, gefangen gehalten werden. Wie verlautet, sollen die sanitären Zustände in den Konzentrationslagern sich in der letzten Zeit derart verschlechtert haben, daß eine große Anzahl von Verhafteten ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Jedoch sollen zahlreiche schwererkrankte Häftlinge in den Krankenhäusern keine Aufnahme gefunden haben. Weiter verlautet noch, daß die Verpflegung in den Konzentrationslagern völlig ungenügend ist. Ebenso soll die Behandlung der Gefangenen in den Konzentrationslagern mehrfach zu Zusammenstößen zwischen Gefangenen und Wachmannschaften geführt haben.

Der Pariser Gönner Julius Barmats

Im weiteren Verlauf der Sitzung des parlamentarischen Staviský-Ausschusses mußten der frühere Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, Hulin, und der Abgeordnete Proust, der die Presse mit Unschuldsbeteuerungen und Protesten überschüttet hatte, zugeben, sehr enge Beziehungen zu Staviský gehabt zu haben. Daß der Abgeordnete Proust sich lebhaft für die Bewilligung der Aufenthaltserlaubnis an Julius Barmat eingesetzt hatte, gab er nach längerem Hin und Her zu.

Der Führer spricht zum Volk

Deutsche Arbeiter! Fangt an!

Die Rede des Führers auf der Baustelle Unterhaching — „Wir werden das Problem der Arbeitslosigkeit lösen, weil wir es lösen müssen!"

Der Führer hielt an der Baustelle Unterhaching der Reichsautobahn München—Landesgrenze folgende Ansprache:

Deutsche Volksgenossen und -genossinnen! Meine deutschen Arbeiter! Ich glaube nicht, daß jemals eine Regierung eine schlimmere Erbschaft übernommen hat als wir am 30. Januar 1933.

Seit der Revolte des November 1918 war unser Volk Schritt für Schritt dem Untergang entgegengeeilt. Alles, was dieser geraden Linie in das Verderben hinein zu widersprechen schien, erwies sich nach kurzer Zeit stets als Trugschluß und Täuschung. Jede schwache Frühlingsbelebung wurde von den Regierungen als Erfolg gepriesen und war doch immer wieder nur eine Station im Wechsel der Konjunktur eines dem Zusammenbruch entgegentreibenden Systems und seiner Wirtschaft.

Es ist notwendig, sich die Lage im Januar des vergangenen Jahres in das Gedächtnis zu rufen.

Der deutsche Bauernstand war dem Untergange ausgeliefert, der Mittelstand zum großen Teil bereits ruiniert, der Steuerdruck unerträglich, die Zahl der Konkurse nahm dauernd zu. Eine Armee von Vollstreckungsbeamten war tätig, um staatliche und private Forderungen auf dem Zwangswege einzutreiben. Die Finanzen des Reiches, der Länder und der Kommunen waren durch und durch zerrüttet, die Konsumkraft des Volkes sank immer mehr. Ueber allem aber erhob sich als drohendste Gefahr die Geißel der Not, der Erwerbslosigkeit. Ueber sechs Millionen Deutsche hatten keinen Verdienst! Das heißt aber praktisch: daß je zwei in Arbeit stehende deutsche Menschen einen dritten mitzuernähren hatten. Dazu kam aber als allerschlimmstes das Fehlen jeglichen Vertrauens in eine Wandlung dieser Zustände. Zuversicht und Glaube auf eine bessere Zukunft waren so gut wie vollständig abhanden gekommen. In trostloser Verzweiflung tierten die Millionenmassen unserer vom wirtschaftlichen Unglück verfolgten deutschen Menschen in die graue leere Zukunft. Ueber all dem aber ein Parteiengezänk, ein ewiger Streit und Hader, Korruption, Bestechlichkeit, Unzuverlässigkeit und Disziplinlosigkeit, wohin man blickte. Je größer die Not wurde, um so gefährlicher waren die politischen Parteien und ihre Leiter, die als schlimmste Schwindler und Pfuscher am deutschen Leibe herumdokterten.

Ein Wirrwarr von Anschauungen und Auffassungen, von Meinungen und Ueberzeugungen zerriß das deutsche Volk und bedingte die Hoffnungslosigkeit dieser Zeit.

So stand das Schlimmste bevor, als wir am 30. Januar des vergangenen Jahres nach vierzehnjährigem opferreichen Kampf gegen die Zerstörer unseres Reiches und Volkes endlich die Macht erhielten.

Was sollte man tun und wie mußte man es anfangen? Meine Volksgenossen! Wieviele haben damals das deutsche Volk vor dem Nationalsozialismus gewarnt mit der Behauptung, wir hätten vor allem keine Köpfe und unser Sieg würde gerade die deutsche Wirtschaft vollends vernichten.

Wenn wir aber heute am Beginn des zweiten Jahresangriffs gegen die deutsche Wirtschaftsnot vor die Nation hintreten, können wir trotz allen Kritikern und Besserwissern auf Leistungen hinweisen, die diese selbst vor einem Jahre noch als unmöglich erklärten. Wie aber wurde das möglich? Dies waren die Ueberlegungen, die uns damals beherrschten und die Entschlüsse, die wir faßten und verwirklichen wollten:

1. Wenn in der Zeit eines so grauenhaften allgemeinen und besonders wirtschaftlichen Zusammenbruches eine staatliche Umwälzung vorgenommen wird, darf sie unter keinen Umständen zu einem Chaos führen. Wir haben eine Revolution machen wollen, und es wurde eine Revolution gemacht. Allein nur der kleinste Geist kann das Wesen einer Revolution ausschließlich in der Vernichtung sehen. Wir sahen es im Gegenteil in einem

gigantischen Neuaufbau.

Wenn wir heute überhaupt mit Vertrauen in die Zukunft blicken dürfen, dann nur, weil es uns dank der Disziplin der nationalsozialistischen Partei, ihrer Kämpfer und Anhänger gelungen war, eine der größten Umwälzungen der Weltgeschichte planvoll und geordnet durchzuführen.

Es ist ein größerer Ruhmestitel, eine Welt beseitigt zu haben ohne die Begleiterscheinungen eines alles verzehrenden Feuerbrandes, als eine Revolution in das Chaos und damit in die Selbstvernichtung zu führen. Das deutsche Volk aber hat uns nicht gerufen, um von uns erst recht in den Tod gestoßen zu werden, sondern um den Weg zu finden in ein neues und besseres Leben.

Die Disziplin der nationalsozialistischen Revolution war damit die Voraussetzung für das Gelingen der politischen und wirtschaftlichen Rettungsaktion unserer Bewegung.

2. Die Größe der Not zwang zu ganz großen Entschlüssen. Große Entschlüsse können aber nur auf weite Sicht gefaßt werden. Ihre Verwirklichung erfordert, wie alles Große auf dieser Welt, Zeit. Es war damit aber notwendig, dem neuen Regiment eine unerhörte Stabilität zu geben, denn nur stabile, von ihrer Existenz und deren Dauer überzeugte Regierungen vermögen sich zu wirklich tiefgreifenden und weitreichenden Entschlüssen aufzuraffen.

3. Die innere Stabilität eines Regiments wird stets zur Quelle des Vertrauens und der Zuversicht eines Volkes. Indem die Millionenmassen sehen, daß über ihnen eine von sich selbst überzeugte Regierung steht, überträgt sich auf sie ein Teil dieser Ueberzeugung. Die Kühnheit der Pläne einer Staatsführung erhält damit erst die analoge Kühnheit der Bereitwilligkeit zu ihrer Ausführung und Durchführung.

Zutrauen und Vertrauen sind aber grundsätzliche Bedingungen für das Gelingen jeder wirtschaftlichen Wiedergeburt.

4. Man müßte dabei entschlossen sein, nicht nur einsichtsvoll, sondern wenn notwendig, auch hart zu handeln. Wir waren bereit, zu tun, was Menschen überhaupt tun können.

Wir wollen tun, was wir nach bestem Wissen und Gewissen zu tun vermögen. Wir sind daher aber auch nicht bereit und gewillt, jeden Schädling und gewissenlosen inneren Feind unseres Volkes seine Tätigkeit der Zerstörung weiter ausüben zu lassen.

Um kritisieren zu können, muß man selbst etwas gelernt haben. Was man aber gelernt hat, beweist man durch die Tat. Den Männern vor uns hat das Schicksal 14 Jahre lang Zeit gegeben, durch Taten ihr wirkliches Können zu erweisen. Wer aber 14 Jahre lang so versagt hat wie diese, ein gesundes Volk so ruinierte, dem Elend und der Verzweiflung entgegentrieb, hat kein Recht, im fünfzehnten Jahre plötzlich den Kritiker derer zu spielen, die es besser machen wollen und ja auch besser gemacht haben. Sie hatten Gelegenheit, vierzehn Jahre lang zu handeln. Wir geben ihnen keine Gelegenheit, heute noch lange zu schwätzen.

Alle müssen mithelfen

5. Wir können dies auch nicht tun, denn das große Werk kann ja nur gelingen, wenn alle mithelfen.

Es ist ein Irrtum, zu meinen, daß eine Regierung allein das Wunder einer Erneuerung vollbringen könne! Es muß ihr gelingen, das Volk in den Dienst ihrer Mission zu stellen. Die ewigen Pessimisten und die grundsätzlichen Nörgler haben noch kein Volk gerettet, wohl aber zahlreiche Völker, Staaten und Reiche zerstört. Wir waren daher entschlossen, uns nicht um sie zu kümmern, sondern mit denen zu rechnen, die unverzagt bereit sind, mit uns den Kampf für die deutsche Wiederauferstehung aufzunehmen und durchzuführen.

6. Und dies mußte ein Kampf werden; denn es gibt kein Wunder, das dem Menschen von oben herunter oder von außen her etwas schenkt, was er nicht selbst verdient.

Der Himmel hat zu allen Zeiten nur dem geholfen, der sich selbst redlich mühte, nicht auf andere baute, sondern sein Vertrauen setzte auf die eigene Kraft.

Dies alles aber erfordert dann den Mut, mit der Zeit zu rechnen, die für eine solche Arbeit nötig ist. Wenn man in 14 Jahren ein Volk zerstört, kann nur ein Narr annehmen, daß schon in wenigen Wochen oder Monaten die Heilung all der zugefügten Schäden gelingen könnte!

7. Wir waren überzeugt, daß die Rettung des deutschen Volkes ihren Ausgang nehmen muß von der

Rettung des Bauernstandes.

Denn wenn irgendein anderer Mensch seine Dienststelle verlassen muß oder selbst sein Geschäft verliert, so kann er eines Tages einen neuen Platz wieder finden, durch Fleiß und Tüchtigkeit ein neues Unternehmen gründen. Der Bauer aber, der erst einmal seinen Hof verloren hat, ist meist für immer verloren. Wehe aber, wenn in einem Volke dieser Stand vernichtet wird! Jede Not kann man leichter meistern, eine allein kann ein Volk zugrunde richten: Sowie die Broternährung fehlt, hören alle Experimente und alle Theorien auf. Die Bitte um das tägliche Brot ist nicht umsonst eingeschlossen in das Gebet der Christenheit.

8. Der Kampf zur

Rettung des Mittelstandes

ist in erster Linie mit ein Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Dies aber ist das Riesenproblem, das uns zur Lösung gestellt ist und dem gegenüber alles andere zurücktritt. Wir waren vom ersten Tage der Machtübernahme an überzeugt, daß wir dieser Not Herr werden müssen, und wir waren entschlossen, dem Kampf gegen diese Not alles andere rücksichtslos unterzuordnen. An sich ist schon der Gedanke entsetzlich, daß von einem Volk Milliarden an Arbeitsstunden nutzlos vergeudet und vertan werden! Millionen Menschen haben Bedarf an Kleidung, an Schuhen, an Wohnung, an Einrichtung und an Nahrung, und Millionen andere möchten arbeiten und möchten schaffen. Die einen können ihren Bedarf nicht befriedigen und die anderen finden keine Möglichkeit zur Herstellung dieses Bedarfs. Die Vorsehung hat uns ein intelligentes Volk geschaffen. Wir sind fähig, die größten Probleme zu lösen. Unser Volk ist fleißig und gewillt zu jeder Arbeit. Der deutsche Ingenieur und Techniker, unsere Physiker und Chemiker, sie gehören zu den Bahnbrechern auf dieser Welt. Der deutsche Arbeiter wird von keinem anderen übertroffen, und uns soll es nicht möglich sein, den einen Arbeit zu beschaffen, um die Not der anderen zu beheben? Wir sollen dazu verdammt sein, daß Millionen Menschen keine Gebrauchsgegenstände und Lebensgüter schaffen können, die Millionen andere benötigen?

Jeder soll arbeiten und verdienen

Wir werden dieses Problem lösen, weil wir es lösen müssen. Das deutsche Volk der Zukunft soll keinem seiner Bürger Renten für das Nichtstun geben, aber jedem die Möglichkeit, durch redliche Arbeit sein eigenes Brot zu verdienen und so mitzuhelfen und beizutragen zur Erhöhung des Lebensstandards aller.

Denn keiner kann etwas verbrauchen, was nicht andere mit ihm geschaffen haben. Wir aber wollen, daß unser Volk in allen seinen Schichten in seinem Lebensstandard emporsteigt, und wir werden daher dafür sorgen müssen, daß die Voraussetzungen hierzu sich in unserer Produktion verwirklichen.

Wenn es gelingt, fünf Millionen unserer Erwerbslosen einer praktischen Produktion zuzuführen, dann heißt dies, daß wir die gesamte Konsumkraft des deutschen Volkes zunächst monatlich um mindestens 400 Millionen, das sind im Jahre über fünf Milliarden, stärken. In Wirklichkeit wird das Ergebnis aber noch höher sein. Eine ungeheure Aufgabe, deren Lösung gegenüber alles andere zurückzutreten hat!

Wir waren uns klar, daß die Einkommensverhältnisse im Einzelnen traurige sind. Allein das Einkommen ist letzten Endes das Auskommen, und das Auskommen eines Volkes wird bestimmt durch die Gesamtsumme der von ihm produzierten und ihm daher zur Verfügung stehenden Lebensgüter.

So sehr wir daher den festen Entschluß haben, die Konsumkraft der Masse im Rahmen der Steigerung unserer Gesamtproduktion zu heben, so sehr ist

unsere heutige Aufgabe nur darauf gerichtet, auch den letzten Mann in diese Produktion zu bringen.

Keine Geschenke an die Wirtschaft

Ich bin glücklich, daß der deutsche Arbeiter trotz der zum Teil geradezu unmöglichen Lohnsätze dies begriffen hat. Es ist aber traurig, daß manche Unternehmer dergleichen Fragen verständnislos gegenüberstehen, anscheinend in dem Glauben, der heutigen Epoche der Wiederankurbelung der deutschen Wirtschaft in einer besonderen Dividendenhöhe Ausdruck verleihen zu müssen.

Wir werden von jetzt ab jedem Versuch, diese Steigerung herbeiführen zu wollen, mit allen und den entschlossensten Mitteln gegenüberzutreten wissen.

Dies waren aber die Erkenntnisse, die uns im vergangenen Jahre als Leitgedanken für unser Handeln galten. Wir haben daher begonnen, die Wirtschaft auf der einen Seite von den Theorien freizumachen und auf der anderen Seite aber auch von dem Wust drückender Verordnungen, engender Bestimmungen, über deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit man sich garnicht streiten kann, weil zunächst auf alle Fälle die Wirtschaft darunter erstickt wird. Wir haben weiter die Produktion Schritt für Schritt von jenen Belastungen zu befreien versucht, die als unvernünftigste Steuerverordnungen das wirtschaftliche Leben abwürgten. Wir haben hier auf einem Gebiete, dem der Motorisierung, vielleicht den größten und durchschlagendsten Erfolg erzielt, auf zahlreichen anderen kaum weniger bedeutungsvollere. Wir waren weiter entschlossen, grundsätzlich an die Wirtschaft keine Geschenke mehr auszuteilen, sondern alle verfügbaren Mittel nur für die praktische und produktive Arbeitsbeschaffung zu verwenden. Der intelligente, fleißige und ordentliche Wirtschaftler wird sich dabei betätigen können; der faule, unintelligente oder gar unordentliche und unehrenhafte soll zugrunde gehen.

Entscheidend ist, daß man die Mittel, die der Staat mobil zu machen vermag, nicht als Geschenk verteilt, sondern als praktische Befruchtung für die Produktion einsetzt und damit nützlich anlegt.

Dies haben wir in einem großen Umfange mit durchschlagendem Erfolge getan. Die Initiative, die dabei der Staat ergriff, hatte immer nur den Zweck und die Absicht, die wirtschaftliche, private Initiative zu erwecken und damit das wirtschaftliche Leben langsam wieder auf eigene Füße zu stellen.

Um der künftigen Verkehrsentwicklung großzügig die Voraussetzungen zu sichern, wurde das

Riesenwerk der neuen deutschen Reichsautostraßen

projektiert und begonnen. Wir haben darüber hinaus aber versucht, eine bessere soziale Ordnung herbeizuführen, indem wir u. a. auch durch staatliche Maßnahmen die Bildung neuer Ehen in gewaltigem Ausmaße ermöglichten und damit unzählige Mädchen aus der Produktion nahmen, in die Familie und in das Heim zurückführten.

Alles das war aber nur möglich durch die Sicherung unserer Währung, denn nicht durch leichtsinnige Experimente haben wir diese Maßnahmen ermöglicht, im Gegenteil: in derselben Zeit ist es uns gelungen, die finanzielle Lage des Reiches, der Länder und der Kommunen entscheidend zu bessern und in Ordnung zu bringen.

Das Ergebnis dieser Tätigkeit kann in einem Satz zusammengefaßt werden und in ihm die Rechtfertigung erfahren: Ueber 2,7 Millionen Erwerbslose sind im ersten Arbeitsjahr der nationalsozialistischen Volks- und Staatsführung wieder in die Arbeit und damit in die Produktion gebracht worden.

Für den deutschen Arbeiter der Stirn und der Faust

beginnt nun heute am 21. März der neue Kampf.

An die Spitze möchte ich wieder stellen die Forderung des vergangenen Jahres: Kampf gegen die Arbeitslosigkeit! Schafft Arbeit und damit Brot und Leben! Wir müssen in diesem vor uns liegenden Jahr den Feldzug gegen die Arbeitslosigkeit mit noch größerem Fanatismus und noch größerer Entschlossenheit führen als im vergangenen. Mit rücksichtsloser Schärfe müssen wir jeden zurückweisen, der sich an diesen Gedanken und seiner Erfüllung versündigt.

Möge jeder in Deutschland begreifen, daß nur eine wahrhaft sozialistische Auffassung dieser Gemeinschaftsaufgabe ihre Lösung ermöglicht. Möge sich jeder über seinen Egoismus erheben und seine Ichsucht überwinden.

Lohn und Dividende, sie müssen, so schmerzlich in diesem ersten Falle auch sein mag, zurücktreten gegenüber der überlegenen Erkenntnis, daß wir erst die Werte schaffen müssen, die wir dann zu verzehren gedenken. Möge besonders jeder Unternehmer begreifen, daß die Erfüllung der ihm wirtschaftlich gestellten Aufgaben nur möglich ist, wenn sich alle in den Dienst dieser Aufgabe stellen unter Hintansetzung ihrer egoistischen Eifersucht, mögen sie aber weiter einsehen, daß ein Scheitern an dieser Aufgabe nicht etwa einige Millionen neue Arbeitslose bringen würde, sondern das Ende und den Zusammenbruch unserer Wirtschaft und damit vielleicht des deutschen Volkes.

Nur ein Wahnsinniger kann sich daher an dieser gemeinsamen Not und ihrer Behebung unanständig

Kowno bestreitet

Die litauische Telegraphen-Agentur verbreitet folgende Mitteilung: „Die in Deutschland verbreitete Nachricht, daß der Gouverneur des Memelgebietes den Präsidenten des Memeldirektoriums zum Rücktritt aufgefordert habe, und ihm für den Fall der Weigerung mit der Anwendung von Zwangsmitteln gedroht habe, ist in allen Stücken erfunden."

•

Man wird die litauische Regierung beim Wort nehmen müssen. Jedenfalls ist zu hoffen, daß die Pläne, mit denen man sich in litauischen Kreisen getragen hat, durch ihre vorzeitige Veröffentlichung zum Scheitern gebracht worden sind.

Polizeifeuer auf chinesische Bergleute

Streikunruhen in den Kailan-Bergwerken

Aus Tientsin wird gemeldet, daß es zu schweren Streikunruhen in den im englischen Besitz befindlichen Kohlengruben der Kailan-Bergwerksverwaltung östlich von Tientsin gekommen ist. Die chinesische Polizei verhaftete zwei chinesische Agitatoren. Die Bergleute veranstalteten hierauf eine Kundgebung und erreichten die Freilassung der Verhafteten. Am Montag brachen jedoch neue Unruhen aus. Die Streikenden umzingelten das Bürogebäude der Gesellschaft, löschten die Heizkessel, zertrümmerten die Fensterscheiben des Kraftwerkes und stoppten die Maschinen. Die Polizei eröffnete schließlich das Feuer auf die Bergleute. Die Zahl der Toten ist noch nicht bekannt. Die Behörden haben nunmehr das Standrecht in dem ganzen Bezirk verhängt. Der Betrieb der Kohlengruben ist vorläufig eingestellt worden.

Eine Kirche in Spanien in Brand gesetzt

In einem Dorfe bei Almeria wurde am Dienstag die Pfarrkirche in Brand gesteckt. Die Täter konnten unerkannt entkommen. Am gleichen Tage überfielen in Granada Anarcho-Syndikalisten ein Pulvermagazin und entwendeten große Mengen Sprengstoff.

Neue Anschläge in Spanien

Die Polizei nahm eine Gruppe führender Anarchisten fest, die einen Anschlag auf die Gefängnisse von Cadiz und anderer Orte geplant hatten. In Malaga wurde ein Polizeiposten von Syndikalisten angegriffen. Die Täter konnten trotz mehrfachen Kugelwechsels entfliehen. In Bilbao überfielen zum dritten Male innerhalb weniger Monate Syndikalisten eine Telephonzentrale. Der diensttuende Beamte wurde niedergeschlagen und die Kasse ausgeraubt. In Madrid explodierte in einer Autoreparaturwerkstatt eine schwere Bombe. Es handelt sich um einen Sabotageakt marxistischer Arbeiter. Der Sachschaden ist bedeutend.

Elf italienische Arbeiter verunglückt

Bei Livorno brach plötzlich in einem Schacht der Gesellschaft Monte Cattini ein Teil der Decke ein. Vier Arbeiter wurden getötet. Einer wurde schwer verletzt.

In Verres im Aosta-Tal explodierte in einer Fabrik eine Sauerstoff-Flasche. Zwei Arbeiter wurden getötet und vier schwer verletzt. Das Dach der Fabrik wurde durch den Luftdruck 20 Meter weit fortgetragen.

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 35. Donnerstag, den 22. März 1934. 15. Jahrgang.

Lokales

Dortmund-Mengede den 22. März 1934.

Zum Frühlingsanfang am 21. März.

Die vielen Boten des Lenzes unter den Blumen und Vögeln haben sein Kommen schon lange angekündigt — ehe es uns der Kalender sagt, daß der Frühling nun da ist. Vom 21. März an dürfen wir, einerlei, ob es stürmt und schneit oder die Sonne lächelt und laue Frühlingslüftchen wehen, sagen: Der Lenz ist da! Denn gestern trat die Sonne in das Zeichen des Widders. Auf ihrer scheinbaren Bahn um die Erde erreichte sie den Aequator, machte zum ersten Male Tag und Nacht gleich, um dann ihren Tagesbogen gegenüber der Nachtbahn immer mehr zu verlängern.

Diese Tatsache, daß nun kalendermäßig der Frühling das Regiment führt, bietet aber noch lange nicht Gewähr, daß das Wetter auch frühlingsmäßig wird. Der April, dieser wetterwendische Geselle, macht meist, was er will, und auch im Mai erinnern die Eisheiligen oft mehr an Winter als an Frühling. Auf alle Fälle freuen wir uns, daß der lange Winter endlich vorbei ist und singen begeistert das alte Lied: „Sei uns gegrüßt vieltausendmal, holder, holder Frühling!"

---

* **Der 21. März in Mengede.** Wie allerorts, so gab der gestrige Tag, der Tag des Erwachens der Natur zu neuem, frischem Leben, auch Mengede ein besonderes Gepräge. Privathäuser und städtische Gebäude zeigten anläßlich dieses Tages Flaggenschmuck. Schon lange vor 11 Uhr versammelten sich in den Betrieben auf öffentlichen Plätzen, in Gaststätten und wo sonst Gelegenheit war, Lautsprecher zu hören, unzählige Volksgenossen, um den Worten des Führers zur Einleitung der großen Arbeitsschlacht des zweiten Jahres des nationalsozialistischen Kampfes um Behebung der Arbeitslosigkeit zu lauschen. Geschäfte und Betriebe hatten von 11 bis 14 Uhr geschlossen, um jedem Arbeiter und Angestellten Gelegenheit zur Anhörung der Rede zu geben. Jäh war das Leben auf den Straßen erstorben, als der Pfiff der mächtigen Bagger an der Reichsautostraße München—Salzburg ertönte, und Dr. Göbbels das Wort zu einer kurzen markanten Rede ergriff. Nach ihm sprach der Führer. Von dieser Arbeitsstätte, mitten unter schaffenden Volksgenossen gab er in eindringlichen Worten einen Ueberblick über das gewaltige Programm, das die Reichsregierung in diesem Jahre zur weiteren Behebung der Arbeitslosigkeit geplant hat. Gegen 12 Uhr war die Uebertragung dieses geschichtlich bedeutungsvollen Zeitbildes beendet. Mit dem Bewußtsein, unter der Führung einer zielbewußten und tatkräftigen Regierung einen neuen Aufstieg Deutschlands zu erleben, nahmen Arbeiter, Angestlelte und Unternehmer am Nachmittag wieder die Arbeit auf.

* **Gesegnetes Alter.** Am gestrigen Tage vollendete der Invalide Heinrich Kortmann aus der Rittershoferstraße in Mengede sein 88. Lebensjahr. Mühe und Arbeit war sein Leben, und nichts hat ihn in seiner Schaffenskraft hemmen können. Ging es mal schief, so wurde eben von vorn angefangen. Wenn er nun auf sein Tagewerk zurückblickt, so darf er wohl in Frieden sein Haupt ausruhen. Aber daran denkt der alte Kämpe noch längst nicht. Und-heute in diesen Tagen, da der junge Frühling seinen Einzug hält, hat er bestimmt schon seinen Spaten gerüstet und aufs neue der Erde seinen Samen anvertraut. Seine Lieblingsbeschäftigung ist die Arbeit im Garten, Haus und Hof. Dabei erfreut er sich noch einer seltenen geistigen und körperlichen Frische. Hatte er durch die Inflation einen Teil seines Eigentums verloren, so legt er es jetzt vertrauensvoll in die Hand seines Sohnes, der es in Gemeinschaft mit den Eltern bearbeitet. Auch das politische Geschehen verfolgt er mit Interesse. Viele tüchtige und große Männer hat er in dem langen Erdenwallen kennen gelernt und heute steht er als echter Deutscher hinter seinem Führer, dem großen Kanzler. Wir aber wünschen unserem treuen Leser zu seinem Geburtstage, daß es ihm vergönnt sein möge, noch viele Jahre im Kreise seiner Familie ein gesegnetes Leben zu verbringen.

* **Abschlußprüfung.** Für den zweijährigen Jahrgang H. H. 6 der Städtischen Höheren Handelsschule zu Dortmund fand die Abschlußprüfung statt. Die Prüfung bestand auch Lotte Reischmuth aus Mengede. — In diesen Tagen fand am Goethe-Lyzeum unter dem Vorsitze des Anstaltsleiters, Oberstudiendirektor Dr. Hacke die Reifeprüfung statt, die sämtliche 15 Oberprimanerinnen bestanden, darunter Ilse Krebber, Lieselotte Müller und Anne Rondahl aus Mengede. Wir gratulieren!

* **Max Dreyers „Reifeprüfung" als Tonfilm.** Das bekannte und vielgespielte Bühnenwerk von Max Dreyer „Reifeprüfung" ist von Carl Froelich, dem Schöpfer hervorragender deutscher Tonfilme wie „Mädchen in Uniform" und „Der Choral von Leuthen" jetzt für die Europa-Filmverleih AG. verfilmt worden und unter dem Titel „Reifende Jugend" erschienen. Die Uebertragung des Bühnenwerks in das Drehbuch nahmen R. A. Stemmle und Walter Suppee vor. Für die Rolle des weltweiten und verständnisvollen Gymnasialdirektors einer kleinen norddeutschen Stadt spielt Heinrich George, der damit zum ersten Male im Film einen Charakter darstellt, der seinem bisherigen Filmschaffen völlig entgegengesetzt ist. Als junge Primanerin, die ihren Ordinarius und ihren Mitschüler in schwerste Konflikte bringt, erscheint Hertha Thiele. Ihre Gegenspieler sind Peter Voß und der junge Darsteller des Berliner Schauspielhauses Albert Lieven. In weiteren tragenden Rollen erscheinen neben Paul Henckels eine Reihe junger Darsteller wie Carsta Loeck Sabine Peters und Marieluise Claudius, die in diesem Film debütieren und durch Carl Froelichs Spielführung außerordentliche Erfolge bei Presse und Publikum errungen haben und eine wesentliche Bereicherung des deutschen Tonfilm-Ensembles bedeuten. Der Film gelangt ab Freitag in den Centralhof-Lichtspielen zur Aufführung. Die Außenaufnahmen wurden in Stralsund gedreht.

* **Opernabend.** Am Sonntag gab die Musikschule Tia Lüdemann im Saalbau Sigges einen musikalischen Abend. Da eine solche Veranstaltung für Mengede immerhin etwas Außergewöhnliches ist, hätte man einen besseren Besuch erwarten können, andererseits hätte man auf die Bedeutung der Veranstaltung nachdrücklicher hinweisen müssen. Zur Mitwirkung war unter Kapellmeister Saunus Leitung die Standartenkapelle SA-R. I verpflichtet. Der Abend wurde mit dem „Einzug der Gäste" aus Tannhäuser eröffnet. Nach einem weiteren Musikstück betrat unser heimischer Tenor Fritz Brambach jr. das Podium und sang „Launisches Glück" von Johann Strauß. Es war das erste Mal, daß er als Schüler der Meisterin Thia Lüdemann auftrat. Haben wir schon früher die Stimme dieses jungen Tenoristen bewundert, so fügen wir heute hinzu, daß die Stimme bedeutend an Gehalt gewonnen hat. Mittel- und Höhenlagen meistert er glatt, ohne dabei zu vergessen, auf die Aussprache besonderen Wert zu legen. Der stürmische Beifall des Publikums erzwang eine Zugabe. Marianne Grote sang den Frühlingsstimmenwalzer von Strauß mit klarem Sopran. Gut gefiel Erich Lohmann, der Lieder zur Laute sang. Dieses Volksinstrument sollte sich noch mehr Einlaß in dem Konzertsaal verschaffen. In dem Duett aus dem „Heinerle" fanden sich die beiden Partner nicht so recht. Viel Beifall hinterließ die komische Oper „Die Nürnberger Puppe". Die Gesangspartien lagen in guten Händen, doch hätte die Baritonstelle etwas präziser kommen können. Willi Breuer mit Orchester hatte den musikalischen Part fest in der Hand. Allgemein kann man von einem wohlgelungenen Abend sprechen. Ein dankbares Publikum kargte nicht mit Beifall.

* **Pflichtversammlung der Berufsgemeinschaft der Techniker, Untergruppe Mengede.** Sonntag hatte die Berufsgemeinschaft der Techniker ihre Mitglieder zu einer Pflichtversammlung eingeladen. Die Techniker der Untergruppe Mengede waren fast vollzählig erschienen. Auch die PO., NSBO., NS-Hago und NSV. hatten Vertreter entsandt. Um 19,30 Uhr eröffnete der Ortsgruppenvorsteher Pg. Holtmann, die Versammlung und hieß alle Mitglieder und Gäste willkommen. Dann erteilte er das Wort dem Redner des Abends, Kreisvorsteher Pg. Hoffmann, Bochum zu dem Thema „Technik und Techniker im nationalsozialistischen Wirtschaftsstaat". Ausgehend von der Geschichte der Technik, die ursprünglich in dem inneren Wesen des Volkes und in der ihm zur Verfügung stehenden stofflichen Materie wurzelte, stellte er dann fest, daß die Technik im nationalsozialistischen Staat von dem Gedanken der Gesamtheit des Volkes getragen sein muß. Nicht das einzelne Ich, d. h. Nutzen und Rentabilität sei das Ziel, sondern der Nutzen des ganzen Volkes. Dienst am Volk, von dem der einzelne Mensch nur ein winziges Glied ist, muß Losung der Technik sein, auch wenn Opfer dazu nötig sind. Hierauf gab Pg. Holtmann bekannt, daß er in die Kreisverwaltung berufen und daß an seine Stelle der Bautechniker Schwarz zum Ortsgruppenvorsteher ernannt sei. Nachdem einige Vertreter der anderen nationalsozialistischen Organisationen das Wort ergriffen hatten, begann der gemütliche Teil, der die Teilnehmer bei Gesang und Musik noch einige Stunden in froher Stimmung vereinigte.

* **Der Bund der Kinderreichen** hatte am 16. März im „Mengeder Hof" seine Monatsversammlung. Diese hatte besondere Bedeutung durch die Anwesenheit der Vorkämpferin der Ortsgruppe Dortmund, Frau Rödlich. Der Bezirkswart, Herr Pieper, sprach über die Neuorganisation des Bundes der Kinderreichen durch den neuen Reichsführer. Der Beitrag beträgt vom 1. April ab 60 Pfennig im Monat. Die Sommerarbeit der NS-Volkswohlfahrt zur Pflege von Mutter und Kind soll besonders den Kinderreichen zugute kommen. Auch der Siedlungsgedanke, der Traum so mancher kinderreichen Familie, marschiert. Frau Rödlich sprach über den Muttertag, der in diesem Jahre in ähnlicher Weise wie im Vorjahre gefeiert werden soll. Dann richtete sie an alle Eltern die dringende Mahnung zur Mitarbeit am Werke Adolf Hitlers. Jeder soll ein Kämpfer sein und dem Beispiele derer folgen, die schon seit über vier Jahren mit Frau Rödlich für die Rechte der Kinderreichen eingetreten sind, allen Anfeindungen zum Trotz. Wir sind Kinderreiche nicht aus Verantwortungslosigkeit, sondern aus Verantwortungsbewußtsein. Adolf Hitler ist dann der erste gewesen, der den Mut fand, die Bedeutung der Kinderreichen für das Volk öffentlich anzuerkennen. Sein Werk und seine Arbeit verlangen das Kind, haben es zur Voraussetzung. Darum wird er uns bestimmt helfen. Die Hilfe wird eine gründliche sein und kann nicht überstürzt kommen. Unsere Aufgabe ist es, für seine Idee zu werben, vor allem uns selbst diszipliniert zu verhalten und unsere Kinder gut zu erziehen. Zum Schluß wies Herr Pieper noch besonders auf die inhaltreichen Aufsätze des Bundesblattes hin. Wir sind keine Bittenden, sondern wir kämpfen für das Recht der Kinder. Auch für Kinderlose werden in deren Alter unsere Kinder die Altersversorgung tragen müssen.

* **Auszahlung der Versorgungsrenten.** Bei der letzten Rentenzahlung wurde den Rentenempfängern die Jahresbescheinigung ausgehändigt, die alljährlich im Monat März ausgefüllt werden muß. Es liegt im eigensten Interesse der Rentenempfänger, diese Bescheinigung gewissenhaft auszufüllen. Nicht sorgfältige Ausstellung kann unter Umständen eine Zahlungseinstellung zur Folge haben. Die Jahresbescheinigungen müssen nach Ausfüllung von einer amtlichen Stelle beglaubigt und abgestempelt werden. Die Abgabe der Jahresbescheinigungen erfolgt bei der nächsten Rentenzahlung am 29. März. Wer seine Bescheinigung nicht abliefert, läuft Gefahr, keine Rente zu erhalten. Bei Zweifelsfällen gibt die Geschäftsstelle der NS-Kriegsopferversorgung, Mengeder Straße 700, ihren Mitgliedern Rat und Auskunft.

Tretet der NSV. bei!

In den letzten Tagen wurde allen Volksgenossen, die noch nicht der NSV. als Mitglied beigetreten sind, ein Schreiben zugestellt, in dem sie aufgefordert wurden, ihren Beitritt zu erklären. Die es dann noch versäumen, zeigen klar und deutlich, entweder, daß sie sich mit der neuen Zeit noch nicht beschäftigt haben, oder daß sie unserem Führer die Gefolgschaft versagen und sich weigern, an dem edlen Werke mitzuarbeiten, das ihm so sehr am Herzen liegt, das geeignet ist, die deutschen Menschen einander näher zu bringen und die Grundlage der schönen deutschen Volksgemeinschaft zu bilden. Wenn wir nicht bereit sind, unseren Volkskanzler in dem Aufbauwerk zu unterstützen, so kann er es nicht durchführen. Andererseits müssen diese Menschen auch auf die Vorteile verzichten, die das Werk des Führers zeitigt. Die Weigerer sind selbstsüchtige Menschen, die nur Vorteile haben wollen, ohne für ihre darbenden Brüder auch nur das geringste Opfer zu bringen. Es ist das alte, so oft wiederholte Wort, daß die Volksgenossen mit geringerem Einkommen lieber geben, als die wirtschaftlich besser gestellten. Wöchentlich auf ein Glas Bier und eine Zigarre verzichten würde hinreichen, um den Beitrag der NSV. zu bezahlen. Aber das ist schon zuviel für solche Ich-Menschen, die da glauben, ein jeder müsse dazu beitragen, ihnen allein alles in die Arme zu werfen, damit sie ein bequemes Leben führen können.

Ostern steht vor der Tür

Der nächste Sonntag, der letzte vor Ostern, ist geschäftsfrei!

Jetzt im Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger veröffentlichte Frühjahrsangebote bringen sicheren Erfolg. Unbedingt erforderlich ist aber die Veröffentlichung der Osterangebote in der **Samstag-Ausgabe des Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeigers, die über den geschäftsfreien Sonntag aufliegt.**

Anzeigen für diese Ausgabe bis spätestens Freitag nachmittag 6 Uhr erbeten.

---

* **Festsetzung von Räumungsfristen für Mietwohnungen durch die Ortspolizeibehörde.** Mit Rücksicht darauf, daß in diesem Jahre die kirchlichen Feiertage der Osterzeit in die Hauptumzugszeit fallen, hat die Polizeibehörde die Räumungsfristen für den Umzug zum 1. April verlängert und zwar: für Wohnungen von 3—4 Zimmern mit Zubehör bis zum 5. April 16 Uhr, für größere Wohnungen (von mehr als 4 Zimmern und Zubehör) bis zum 6. April 16 Uhr. Als Zubehör zu den Wohnungen gelten Küchen, Mansarden, Bodenräume und Verschläge und Vorratskeller. Die vorstehenden Räumungsfristen werden den ausziehenden Wohnungsinhabern aber nur unter der Bedingung bewilligt, daß schon vom 3. April 16 Uhr ab die Hälfte der Wohnung vollständig geräumt und dem Hauseigentümer oder dem einziehenden Mieter zur Unterbringung von Umzugsgut zur Verfügung gestellt wird.

* **Kampf gegen den Preisverfall im Buchdruckgewerbe.** Bekanntlich ist das deutsche Buchdruckgewerbe durch die Wirtschaftskrise der letzten Jahre außerordentlich stark in Mitleidenschaft gezogen, so daß die Beschäftigung im Durchschnitt seit Monaten nur etwa die Hälfte der Beschäftigungsmöglichkeit beträgt. Die Folge hiervon ist ein Preiskampf, der durch das System der Unterbietungen das Gewerbe vollends zu ruinieren droht. Es haben daher schon im vorigen Herbst Bestrebungen eingesetzt, den weiteren Preisverfall durch freiwillige Vereinbarungen aufzuhalten, indem durch Festsetzung von Mindestsätzen ein weiteres Absinken der Preise verhindert wird. Die Bildung der „Notgemeinschaft der deutschen Buchdruckereien" hat zu einem Zusammenschluß im Druckgewerbe geführt, dem heute schon über 90 % des Gewerbes (im Bezirk Dortmund 100 %) angehören. Zweck der Notgemeinschaft ist nicht etwa eine allgemeine Erhöhung der Preise, sondern es sollen die volkswirtschaftlich gefährlichen Auswüchse des Preiskampfes unterbunden werden. Das Buchdruckgewerbe rechnet hierbei auf verständnisvolle Zusammenarbeit mit der übrigen Wirtschaft, da der bisherige Preiskampf die Erhaltung der Arbeitsplätze im Buchdruckgewerbe auf die Dauer unmöglich macht. Die Notgemeinschaft wird nicht nur von den Unternehmern des Buchdruckgewerbes, sondern auch von der Deutschen Arbeitsfront gefördert. Beide sind bemüht, die nunmehr schon seit Jahren andauernde starke Arbeitslosigkeit im graphischen Gewerbe durch die Notgemeinschaft zu beheben.

Nationalsozialistische Volkswohlfahrt.

Das Winterhilfswerk der NSV. ist beendet, und ein neues Tätigkeitsfeld nimmt seinen Anfang. Für dieses neue Werk „Mutter und Kind" rechnet die NSV. wiederum auf die tatkräftige Mitarbeit des gesamten deutschen Volkes, dessen Wohlfahrt ihr höchstes Ziel ist. Zum Unterschiede von der früheren Wohlfahrt, die in der Hauptsache mit den Unterstützungen des Staates durchgeführt wurde, hat der Führer die NS-Volkswohlfahrt auf eine ganz neue Grundlage gestellt. Denn, will das deutsche Volk gesunden, so muß jeder Volksgenosse, jede Volksgenossin mithelfen, die gewünschte Gesundung herbeizuführen. Ohne Opfer, die zu diesem Zweck an Geld und Mitarbeit von allen Volksgenossen gefordert werden müssen, kann dieses große Werk nicht vollendet werden. Widersetzt sich ein Todkranker den Verodnungen des Arztes, so muß dieser, wenn er seinen Patienten am Leben erhalten will, oft einen starken Zwang ausüben, damit der Kranke seinem Leiden nicht erliegt. Man dürfte dem gesamten Volke genug Vernunft und Mut zutrauen, die Krankheiten, welche man Liberalismus, Ich-Sucht usw. nennt, zu überwinden, ohne daß Zwang angewandt würde. Frei soll das Volk sein und freiwillig sollen alle dazu beisteuern, Volkskrankheiten, Schwächen und Nöte zu überwinden.

Die NSV. beginnt ihre neue Tätigkeit mit dem Verkauf einer Frühjahrsblume einer Narzisse, die am kommenden Sonntag von Haus zu Haus und in den Straßen angeboten wird. Jeder Volksgenosse, jede Volksgenossin muß diese Frühlingsblume zum Zeichen, daß alle ohne Ausnahme bereit sind, an dem großen Ziele, das der Führer der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt gesteckt hat, tragen. Eltern, kauft auch Blumen für eure Kinder, damit sie von Jugend an in den Geist des Nationalsozialismus eingeführt werden.

An die Brust eines jeden Familienmitgliedes gehört am Sonntag eine Narzisse!

---

* **Gründonnerstag ist Fischmarkt.** In Mengede wird am Gründonnerstag (29. März) der übliche Fischmarkt abgehalten.

* **Die Gesellschaft für Volksbildung, Berlin,** die seit 63 Jahren auf allen Gebieten des Geisteslebens mit anerkanntem Erfolge für die deutsche Volksgemeinschaft gearbeitet hat und die für ihre Arbeitsgebiete den zuständigen Einzelkammern innerhalb der Reichskulturkammer angehört, ist der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" beigetreten. Sie stellt ihre sämtlichen Einrichtungen für die Durchführung der Kulturarbeit innerhalb der Deutschen Arbeitsfront zur Verfügung. Es ist zu erwarten, daß sich diese Verbindung für das große Feierabendwerk der Deutschen Arbeitsfront günstig auswirken wird.

* **Aus der Bevölkerungsstatistik für Februar.** Auch im Februar hat die rege Heiratslust angehalten. 437 Paare wurden von den Standesbeamten getraut, gegenüber 345 im Februar 1933 und 347 im Februar 1932. Das bedeutet gegenüber den Vorjahren eine Zunahme um mehr als ein Viertel. Auch die Geburtenziffer war erfreulicherweise höher als im gleichen Monat des Vorjahres. Im Februar dieses Jahres wurden 596 Kinder lebend geboren gegenüber 513 im Februar 1933. Seit November 1933 ist nunmehr in allen Monaten eine höhere Geburtenziffer zu verzeichnen als in den entsprechenden Vergleichsmonaten des vorangegangenen Jahres. Der vom Statistischen Amt bereits im Jahresbericht für 1933 festgestellte geringe Geburtenanstieg hat sich demnach erfreulicherweise auch 1934 fortgesetzt.

Bodelschwingh-Westerfilde

* **Freitag sammelt Westerfilde-Bodelschwingh.** Am Freitag dieser Woche führt die Ortsgruppe Westerfilde-Bodelschwingh ihre letzte Lebensmittel- und Brockensammlung durch. Die hierbei eingehenden Spenden müssen lange vorhalten. Denkt daran, daß Ostern vor der Tür steht und bereitet Euern bedürftigen Volksgenossen eine kleine Osterfreude. Gebt reichlich!

Aus Westdeutschland

Die Arbeitsschlacht im Ruhrgebiet eröffnet

Große Arbeitsprogramme der westdeutschen Wirtschaft — Der 21. März bei den Kruppwerken — Die ersten Spatenstiche für die Reichsautobahn

Dieser 21. März, an dem der Führer die neue Frühjahrsarbeitsschlacht eröffnete, wird einmal als ein Ehrentag der deutschen Arbeit und der deutschen Wirtschaft auch in der Geschichte des rheinisch-westfälischen Industriegebietes verzeichnet sein. Wie kaum ein anderer Teil des Vaterlandes hat

das Ruhrgebiet, die wirtschaftliche Herzkammer des Reiches,

unter der Geißel der Arbeitslosigkeit zu leiden gehabt. Nirgends aber auch ist der Ruf des Führers zum Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und zur Arbeitsbeschaffung freudiger und tatkräftiger aufgenommen worden. Die gesunden Kräfte der Wirtschaft, die eine verfehlte Staats- und Wirtschaftspolitik lahmlegte, sind wieder frei und rege geworden. Als der Führer mit weitschauendem Blick den Weg wies und mit fester Hand zupackte, wurde auch im Revier der Kohle und des Eisens neue Hoffnung wach; aus Hoffnung wurde Vertrauen, und aus dem Glauben an den Aufstieg entstand Erfolg auf Erfolg. Schon rauchen wieder die Schlote, schon ist manche Fabrikhalle, mancher Zechenbetrieb, die lange tot dalagen, von dem Arbeitsrhythmus erfüllt, schon hat mancher verhärmte Kumpel und Fabrikarbeiter Arbeit und Brot gefunden.

Zu neuem Kampf ruft der Führer; und überall in den Betrieben des Reviers haben sich Führer und Gefolgschaften versammelt, um aus dem Munde des Kanzlers Richtung und Ziel zu vernehmen. Ueberall an den Stätten der Arbeit stehen die Werksführer vor ihren Arbeitern, um zu verkünden, wie hoch ihr Einsatz ist.

Der Einsatz der Werke

Die Betriebsgesellschaften der Vereinigten Stahlwerke hoffen, auf ihren Hütten und Zechen während des nächsten Vierteljahres etwa 4000 Arbeitsplätze neu besetzen zu können. Auch die Hütte Ruhrort-Meiderich wird mit einer Belegschaft von über 1200 Mann teilweise wieder in Betrieb genommen werden. Für Neuanlagen und Betriebsverbesserungen haben die Ver. Stahlwerke 12 bis 15 Mill. RM. vorgesehen.

Die Firma Krupp hat im laufenden Geschäftsjahr einen Betrag von über 24 Mill. RM. bewilligt, um die Werkseinrichtungen des Konzerns zu vervollkommnen. Diese Summe ist ausreichend, um etwa 7000 Volksgenossen ein Jahr lang Arbeit zu geben.

Die Gutehoffnungshütte A.-G. in Oberhausen hat für Umbauten und Neuanlagen der nächsten Zeit in ihren Bergbau- und Hüttenbetrieben und in den weiterverarbeitenden Abteilungen 4 bis 5 Mill. RM. ausgeworfen. Bis zum 1. Juli 1934 werden voraussichtlich 500 Arbeitskräfte neu eingestellt.

Die Hösch-Kölnneuessen A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb in Dortmund hat für Neubauten, Ergänzungs- und Wiederherstellungsarbeiten 9 Mill. RM. ausgesetzt und hofft, bis zum 1. Juni 1934 nach den zahlreichen bereits erfolgten Wiedereinstellungen weitere 500 Mann neu in Arbeit und Brot bringen zu können.

Auch die Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk A.-G. Essen hat weitere rund 100 Neueinstellungen bis zum Juli 1934 vorgesehen, dazu für außergewöhnliche Arbeiten in Kraftwerken und Netzen 7,3 Mill. RM. sowie für kleinere Erweiterungsarbeiten 6 Mill. RM.

Baubeginn an der Reichsautobahn in Duisburg

Mit einer imposanten Feier wurde am Kaiserberg in Duisburg die Arbeit an dem Bau der Reichsautobahn Köln—Berlin begonnen. An der abgesteckten Strecke hatten sich Vertreter der politischen Führung, Vertreter der Behörden, SA.-Formationen, Abordnungen der NSBO. mit ihren Fahnen, das Arbeitskommando, Vertreter der Innungen usw. eingefunden. Auch die Volksgenossen, die durch den Bau der Autostraße in Arbeit und Brot kommen, rund 250, waren mit den Werkzeugen angetreten. Staatskommissar Dillgardt vom Ruhrsiedlungsverband schilderte die Schwierigkeiten, den Bau der Strecke im Duisburger Gebiet so weit zu fördern, daß die Inangriffnahme der Arbeiten nunmehr erfolgen kann. Auch der Leiter der Obersten Bauleitung, Reichsbahnrat Bätzing, wies darauf hin, daß nur mit Hilfe vieler Ueberstunden Tag und Nacht, ohne Sonntagsruhe die Vorarbeiten soweit erledigt werden konnten, daß das große Werk des Führers auch in dem in Duisburg besonders schwierigen Abschnitt beginnen konnte. Gauleiter Staatsrat Terboven betonte, daß das schwierige Werk der echten Arbeitsbeschaffung nur dann gelingen könne, wenn alle dem Führer in unverbrüchlicher Treue weiter folgten. Er schloß seinen Appell mit einem Sieg-Heil auf den deutschen Arbeiter der Stirn und der Faust, den Führer Adolf Hitler und das Vaterland.

An der heute in Angriff genommenen Stelle der Reichsautobahn werden zwei weitere Straßen einmünden, und zwar die Straße, die längs der Ruhr läuft und die Mülheimer Straße. Große massive Bauten gelangen zur Errichtung, die Ersatzteillager, Hotels, Rettungsstationen usw. enthalten. Man rechnet für diesen Abschnitt mit einer Bauzeit von vier Jahren.

Der erste Spatenstich am Berger See in Gelsenkirchen-Buer

Schon am frühen Morgen hatten sich in Bergerfelde unweit des Berger Sees an die hunderttausend Menschen versammelt, um Zeuge zu sein des feierlichen Aktes des ersten Spatenstiches zu der Reichsautobahn zwischen Duisburg und Dortmund, mit dem der Gau Westfalen-Nord die neue Arbeitsschlacht eröffnete. In endlosen Kolonnen hatten die nationalsozialistischen Organisationen mit ihren Fahnen und Kapellen auf dem weiten flaggengeschmückten Feld Aufstellung genommen. Jubelnd begrüßt traf um 10 Uhr Reichsstatthalter und Gauleiter Dr. Meyer ein und mit ihm neben zahlreichen anderen Führern der Bewegung und Vertretern der Behörden Wehrkreiskommandeur General von Fleck, Staatsrat Stangier und Bergbauptmann Polster. Nach kurzer Begrüßung gab Reichsstatthalter Gauleiter Dr. Meyer einen Rückblick auf die Arbeit und die Erfolge des ersten Jahres der nationalsozialistischen Staatsführung. Jetzt gilt es, den Kampf erneut aufzunehmen und vorwärtszutragen und der ganzen Welt zu zeigen, daß nur ein einiges und geschlossenes Volk mit der Arbeitslosigkeit fertig wird.

Strafanträge im Düsseldorfer Giftmordprozeß

„Maßlose Roheit und Gewissenlosigkeit"

Köln. Dem Westdeutschen Landesdienst wird vom Reichsgerichtsdienst des DNB aus Leipzig gemeldet:

Am fünften Verhandlungstage in dem Prozeß gegen die sechs Düsseldorfer Kommunisten, durch deren Hände ein Giftpaket mit 3¼ Kg. Zyankali gegangen war, beantragte der Vertreter der Reichsanwaltschaft gegen den unvorbestraften Hauptschuldigen Hillgraf wegen Verabredung eines Mordes im Sinne § 49 des StGB in Tateinheit mit Vorbereitung zum Hochverrat, ferner wegen Unterstützung einer staatsfeindlichen Verbindung, Diebstahls, Uebertretung der Giftverordnung und wegen Vergehens gegen § 8 des Sprengstoffgesetzes eine vierjährige Zuchthausstrafe unter Aberkennung der Ehrenrechte auf fünf Jahre. Gegen die Angeklagten Weinsziehr und Saalwächter wurden je 2½ Jahre Zuchthaus und gegen ihre Genossen Wienske, Ludwig und Schmidt Gefängnisstrafen in Höhe von einem Jahr vier Monaten bis zu 2 Jahren 3 Monaten beantragt. Sämtlichen Angeklagten soll die Untersuchungshaft in Höhe von zehn Monaten auf die Strafe angerechnet werden.

Wie der Anklagevertreter betonte, zeugte das Verhalten Hillgrafs von einer maßlosen Roheit und Gewissenlosigkeit. Die übrigen fünf Angeklagten seien indes nicht überführt, gewußt zu haben, daß das vorübergehend in ihrem Besitz befindliche Paket Gift enthalten habe.

Seine "Romane" selbst erlebt

Von Beruf „Schriftsteller" — aber sonst ein schlechter Kavalier

Remscheid. Der 26 Jahre alte Ewald Zuschlag aus Barmen nannte sich stolz „Schriftsteller" und behauptete, alle seine Romane selbst erlebt zu haben. Sein jüngster selbst erlebter Roman fand vor dem Remscheider Strafrichter einen effektvollen Abschluß.

Der „Schriftsteller" hatte sich bei der 20 Jahre älteren Frau, bei der er in Remscheid wohnte, derart einzuschmeicheln gewußt, daß diese ihn umsonst wohnen ließ und ihm sogar Anzüge u. a. m. kaufte. Schließlich fuhren beide — natürlich auf Kosten der Frau — nach Berlin, wo der „Schriftsteller" angeblich durch seine Beziehungen zu einem Mitglied der Reichsregierung eine Anstellung erhalten sollte. In Berlin angekommen, vergnügte man sich abends in einer Bar. Zwei „Damen von Welt" wurden von dem sehr spendefreudigen „Schriftsteller" zum Sekttrinken eingeladen. Die Zeche mußte allerdings die Dame aus Remscheid bezahlen. Und so blieb der Krach nicht aus. Der Roman hatte seinen Höhepunkt erreicht. Sie fuhren ins Hotel zurück, wo der „Schriftsteller" die Dame mißhandelte und ihr schließlich einen größeren Geldbetrag entwendete.

Nun hatte er sich vor Gericht zu verantworten. Der Strafrichter zeigte für seine „schriftstellerischen" Fähigkeiten wenig Verständnis und verurteilte den „Kavalier", der bereits sechs Vorstrafen wegen Eigentumsvergehens hatte, wegen Mißhandlung und Diebstahl zu insgesamt sieben Monaten Gefängnis.

Stadtobersekretär zu Zuchthaus verurteilt

Münster. Wieder einmal hatte sich die Große Strafkammer mit Verfehlungen eines städtischen Beamten zu beschäftigen. Es handelt sich um den Stadtobersekretär Franz Weiß, der bei der Nebenstelle 2 der Städtischen Sparkasse beschäftigt und stark verschuldet war.

Der Angeklagte war rund 15 Jahre bei der Stadtverwaltung Münster beschäftigt. Bei der Aufdeckung von zahlreichen Unkorrektheiten von Beamten wurde auch der Angeklagte in die Angelegenheit hineingezogen. Gegen ihn wurde Anklage wegen Beihilfe zur Unterschlagung sowie wegen gewinnsüchtiger Urkundenfälschung und Untreue erhoben. Die Anklage wegen Beihilfe mußte jedoch fallen gelassen werden. Die Verfehlungen von Weiß bestanden darin, daß er in einem Falle einen Einzahlungszettel gefälscht hatte. Der nächste Fall betraf die Untreue gegenüber einer älteren Dame, die sich an den Angeklagten mit der Bitte gewandt hatte, für sie die Verwaltung ihres Hauses zu übernehmen. Hier hatte er einen Betrag von 300 Mark veruntreut.

Das Gericht verurteilte Weiß wegen gewinnsüchtiger Urkundenfälschung und wegen Untreue zu einer Gesamtzuchthausstrafe von einem Jahr vier Monaten. Außerdem erließ es gegen den Angeklagten Haftbefehl.

Der erste Kreis in Westfalen von Erwerbslosen befreit

Borken (Westf.). Durch umfangreiche Maßnahmen zur Behebung der Arbeitslosigkeit ist es dem Landrat des Kreises Borken, Dr. Cremorius, gelungen, sämtliche für die Arbeitsleistung in Frage kommenden Wohlfahrtserwerbslosen wieder in Arbeit zu bringen. Mit dem Tage des Beginns der großen Arbeitsschlacht am 21. März wird der erste westfälische Landkreis ohne Arbeitslose sein.

Die Kölner Prinzengarde beim Fest der deutschen Reise in Berlin

Köln. Das Fest der deutschen Reise, das am 24. März in Berlin stattfindet, wird auch von der Kölner Karnevalsgesellschaft „Prinzengarde" besucht. Die Mitglieder der Prinzengarde stellen sich in ihrer schmucken Uniform den Reichshauptstädtern vor und werden mit ihrem Präsidenten Thomas Liessem den Teilnehmern am Fest eine Stunde Kölner Karneval vermitteln. Der weit über die Kölner Grenzen bekannte Karnevalsdichter Willy Ostermann ist ebenfalls vertreten und bringt zur Krönung der Karnevalsstunde seinen diesjährigen neuen Rheinländerschlager zum Vortrag. Der Vorsitzende des Kölner Verkehrsvereins, Beigeordneter Ebel, begleitet die Kölner Expedition.

Das geschäftliche Ergebnis der Kölner Messe zufriedenstellend

Köln. Die Kölner Möbelmesse und die Messe für Haus- und Küchenbedarf sind zu Ende gegangen. Der letzte Tag der Verkaufsmesse hat an dem geschäftlichen Bild nichts mehr geändert. In der Messe für Haus- und Küchenbedarf wurden in den letzten Stunden Abschlüsse getätigt. Auch in der Textilabteilung ist noch manches Geschäft zustandegekommen. Das Gesamturteil über das geschäftliche Ergebnis kann als durchaus zufriedenstellend bezeichnet werden. Ein großer Teil der Aussteller hat bereits für die Herbstmesse wieder Plätze belegt. — Die Fachveranstaltung „Heizung und Lüftung", die Sonderschau „Deutsches Holz im deutschen Heim", die Abteilung „Sport und Reise", die holländische Kolonialschau und die Gruppenausstellungen der „Adefa" und der „Barmer Artikel" bleiben bis kommenden Sonntag geöffnet.

Auch die Blinden sollen teilnehmen an dem politischen und kulturellen Wandel des neuen Staates

Köln. Um auch den Blinden die Gelegenheit zur Teilnahme an dem großen politischen und kulturellen Wandel, an der Idee und dem Gedankengut des neuen Staates und des Nationalsozialismus zu geben, hat die Direktion der Kölner Volksbüchereien im letzten Jahre eine Reihe von wertvollen nationalsozialistischen Büchern in Blindenschrift schreiben und anschaffen lassen, die der städtischen Blindenbücherei überwiesen wurden. Des Führers Werk „Mein Kampf", das Buch seines Pressechefs Dietrich „Mit Hitler in die Macht", der Rückblick von Hans Wendt über die „Märzrevolution von 1933" befinden sich u. a. in der Bücherei.

Ein Winzer spurlos verschwunden

Neuwied. Seit Freitag vergangener Woche ist der Winzer Arnold Mohr aus Neuwied spurlos verschwunden. Er hatte sich am Freitagnachmittag mit Geräten in seinen Weinberg begeben, wo er auch bei der Arbeit gesehen wurde. Seitdem fehlt von ihm jede Spur. Trotz umfangreicher Ermittlungen ist es noch nicht gelungen, eine Spur von Mohr zu entdecken.

Deutscher Schwerverbrecher verhaftet

Bous (Saar). Der Polizei ist es gelungen, einen aus dem Reiche geflüchteten Verbrecher namens Scoty zu verhaften, der im Reiche wegen eines schweren Einbruchsdiebstahls gesucht wird. Die Regierungskommission hat die Genehmigung zur Auslieferung Scotys erteilt. Scoty hatte sich wie so viele andere Verbrecher aus dem Reich im Vertrauen auf die emigrantenfreundliche Haltung der Regierungskommission ins Saargebiet begeben in der Hoffnung, hier im Schutze des weitgehend geübten Asylrechtes unbehelligt leben zu können. Er hatte hier Armenunterstützung beantragt und wurde, als er sie erheben wollte, erkannt und verhaftet. Ein im letzten Augenblick unternommener Fluchtversuch mißlang.

Obersteiner Metallindustrie stellt 2 Millionen Metallplaketten zum 1. Mai her

Birkenfeld. Die Obersteiner Metallindustrie erhielt dieser Tage einen Großauftrag, an dessen Fertigstellung und Lieferung 48 Firmen mit Kleinbetriebe beteiligt werden. Es handelt sich um die Anfertigung von 2 Millionen Metallplaketten für den Tag der nationalen Arbeit, den 1. Mai, der im Reiche als nationaler Feiertag festlich begangen wird.

Zum Tode der Königin-Mutter der Niederlande



Ein Bild aus vergangenen Tagen: Die Fürstin im Kreise ihrer deutschen Verwandten auf Schloß Lanjahn bei Schwerin. (Die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1900.)

Vorderste Reihe von links nach rechts: Königinmutter Emma, die jetzt im 76. Lebensjahre verschied; Großherzogin Marie von Mecklenburg; Erbgroßherzog Nikolaus von Oldenburg; Großherzogin Elisabeth von Oldenburg; Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg.

Hintere Reihe von links nach rechts: Herzogregent Johann Albrecht; Königin Wilhelmine der Niederlande; Herzog Heinrich zu Mecklenburg, der jetzige Prinzgemahl der Niederlande; Großherzog Friedrich August von Oldenburg; Herzog Paul Friedrich zu Mecklenburg; Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg und Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, der bekannte deutsche Sportführer.



die Kirche steht über dem Dach des Rathauses. Rathaus, Kirche und Schloß sind durch eine einzige Steinstiege miteinander verbunden.

Diese Steinstiege, die von tausend Harzbewohnern noch nicht einer kennt, führt sozusagen durch komprimierteste deutsche Vergangenheit; sieben Jahrhunderte liegen über ihr. Das an ihrem Fuße liegende Rathaus ist noch das jüngste Glied dieser aufgestockten Dreiheit, es stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die an zweiter Stelle folgende Martinikirche ist schon knapp zwei Jahrhunderte älter; sie birgt das fürstlich Stolberg-Stolbergische Erbbegräbnis und hat sich außerdem einen Platz in der Weltgeschichte zu sichern gewußt. In der Stolberger Martinikirche hielt Martin Luther im Jahre 1525 seine große Predigt gegen den Bauernaufstand.

Und die Krönung der Sehenswürdigkeiten an dieser fast historischen Steinstiege ist das alte Schloß, das kurz nach 1200 erbaut wurde.

Schloß Stolberg birgt in seinem Innern etwas, was niemand raten kann, der es nicht weiß. In diesem Schloß befindet sich die größte Leichenpredigtsammlung der Welt, die den Hauptteil der insgesamt 48 000 Bände umfassenden fürstlichen Bücherei bildet. Ungefähr 20 000 Leichenpredigten sind hier zu finden, deren älteste aus der Zeit der Reformation stammen.

So grotesk diese einzigartige Sammlung jedoch auf den ersten Blick anmuten mag, sie hat — nicht zuletzt wegen ihrer zeitlichen Vollständigkeit — großen wissenschaftlichen Wert und stellt für Familien- und geschichtliche Forschung eine unerschöpfliche Fundgrube dar.

Das ist der aufgestockte Sehenswürdigkeitenkomplex, den niemand in dem kleinen, freundlichen und bescheidenen Stolberg vermutet und dem in dieser seltsam schichtweisen Anordnung so leicht keine andere deutsche Stadt etwas Ebenbürtiges an die Seite zu stellen hat.

In einem Wettbewerb der deutschen Städte um die eigenartigste Besonderheit würde Stolberg ganz bestimmt einen Preis erhalten müssen.

Skandal in Buzau

In Buzau, einem rumänischen Städtchen im Stromgebiet der unteren Donau, ist der Teufel los. Man hat wieder einmal einen ungetreuen Beamten erwischt. Das ist nun nicht gerade etwas Unerhörtes. Weder auf dem Balkan im allgemeinen, noch in Rumänien im besonderen. Aber etwas außergewöhnlich liegt dieser Fall denn doch. Handelt es sich doch um einen Lyzealsekretär, der im Laufe der letzten zehn Jahre mehr als hundert f a l s c h e Z e u g n i s s e ausgestellt hat. Zeugnisse für die Universität, die den Inhaber zum Besuch der Hochschule und zum Erwerbe eines Diploms berechtigen. Nun ist dieser Schwindel infolge einer Anzeige ans Licht gekommen. Der Generalinspektor des Unterrichtsministeriums hat ein Untersuchungsverfahren über den Beschuldigten, einen gewissen Matei, verhängt. Schlimm ist vor allem, daß es sich auch um eine Anzahl hoher Beamter handelt, die auf Grund dieser falschen Zeugnisse zu Amt und Würden gekommen sind. Sogar viele Richter befinden sich darunter. Ferner einige Ingenieure. Man fragt sich nun, was aus diesen dunklen Ehrenmännern werden soll. Und was zum Beispiel aus den Urteilen werden soll, die von diesen Juristen gefällt wurden. Ist es denkbar, daß man alle ihre Entscheidungen für ungültig erklärt? Um die Rechts- und Verkehrssicherheit nicht zu gefährden, wird man sicher aber davon absehen, die von diesen Biedermännern geschaffenen Rechtszustände in Bausch und Bogen zu vernichten. Und schließlich haben die Richter inzwischen ja auch ein neues Examen bestanden, das auf der Universität, bezw. vor der staatlichen Kommission. Oder ob das vielleicht weniger schwierig sein sollte?

Was so nebenbei passiert . . .

Der Tod aus der Tränengas-Pistole

Im allgemeinen hält man die Tränengas-Pistole für unschädlich. Man verwendet sie lediglich zu dem Zweck, unangenehme Zeitgenossen durch bloße Schreckwirkung zu verscheuchen, wobei es dann zu keinerlei erheblichen Körperverletzungen zu kommen pflegt. Aber auch diese Regel ist nicht frei von Ausnahmen, wie ein Fall beweist, der sich kürzlich zugetragen hat. Da fand man einen 15 Jahre alten Schüler mit einem Brustschuß im Keller. Der Bewußtlose wurde ins Krankenhaus gebracht. Als er wieder zu sich gekommen war, berichtete er, daß er sich selbst den Schuß mit einer Tränengaspistole beigebracht habe. Er hatte die Patrone mit einem Bleistückchen versehen und sich in die Herzgegend gefeuert. Durch Röntgenstrahlen fand man denn auch ein Geschoß im Mittelfellraum. Nach vier Tagen starb der Knabe. Die Untersuchung ergab eine auffällige Veränderung der Leber, die zahlreiche bläuliche Flecken mit einem gasgefüllten Bläschen in der Mitte aufwies. Wahrscheinlich hat — nach W. Hallermann in der Aerztlichen Sachverständigenzeitung — das Tränengas diese Erscheinung hervorgerufen. Das Bleistückchen hatte den Herzbeutel, die Lungenschlagader und die Hauptschlagader durchschlagen und war dahinter liegen geblieben.

O, welche Lust, verrückt zu sein!

Mit einem Kostenaufwand von mehreren Millionen Mark ist nunmehr in England ein Gebäude errichtet worden, das den Ruhm in Anspruch nehmen darf, das modernste Irrenhaus der Welt zu sein. Es befindet sich zu Shenley in der Grafschaft Hertford. Zunächst haben dort tausend Kranke Aufnahme gefunden. Aber der Raum reicht noch immer nicht aus. Man will die Anstalt weiter ausbauen, damit zweitausend Betten darin stehen können. Nicht weniger als 500 Aerzte und Pfleger sind um das Wohl der Insassen bemüht. Und im übrigen ist der Aufenthalt geradezu paradiesisch zu nennen. Unzählige Veranden bedecken fast sämtliche Mauern der Gebäude. Man will eben der Luft und dem Licht, den stärksten Gesundheitsbringern, ungehemmten Einlaß gewähren. Dann gibt es dort neben allen Errungenschaften des neuzeitlichen Apparatebaus ein riesiges — Theater. Es faßt tausend Zuschauer. Und es können auch Tonfilme vorgeführt werden. Musik- und Vortragsfäle sind noch im Bau. Natürlich gibt es auch Plätze für Kricket-, Tennis- und Fußballspiel. Da möchte man fast sagen: „O, welche Lust, verrückt zu sein!"

Der Gaurisankar ist an allem schuld

In der Hochflut der politischen Ereignisse Europas ist die gewaltige Erdbebenkatastrophe von Nordindien fast unbemerkt geblieben. Aber diese Tatsache hat die Wissenschaftler nicht gehindert, sich mit den Ursachen des Geschehnisses zu beschäftigen. Und zwar glaubt man jetzt, daß der Himalaja, **der von so vielen** wagemutigen Bergsteigern vergeblich erstrebte Gipfel, **die** Schuld an jenem fürchterlichen Unglück trägt. Nach neuen Feststellungen ist das achttausend Meter hohe Gebirge nämlich noch im Steigen begriffen und besonders der Südabhang ein gefährlicher Unruheherd. Die letzte große Katastrophe ereignete sich vor einem Vierteljahrhundert. Damals machte sich das Kangra-Erdbeben bis nach Simla hin bemerkbar. Am schlimmsten soll es im Jahre 1897 in Assam zugegangen sein. Das Beben wurde auf einem Gebiet von zweieinviertel Millionen Geviertmeilen verspürt. Es zerstörte sämtliche Gebäude innerhalb einer Fläche von etwa 12 000 Geviertmeilen.

Der Mann, der Papier in Gold verwandelt

Wer viel Geld besitzt, möchte davon meist noch mehr haben. Das ist in Indien nicht anders als sonstwo auf der Welt, und auch der reiche Ghulam Nabi in Bombay machte von dieser Regel keine Ausnahme. Aber Ghulam Nabi war nicht nur reich, sondern auch bequem und faul; das Geldverdienen durfte für ihn nicht mit zu großen Mühen verknüpft sein. Er griff daher mit beiden Händen zu, als kürzlich sich ein gewisser Abdul Rheman bei ihm meldete und ihm gefällig zu sein anbot. Abdul Rheman war kein gewöhnlicher Mensch, die Götter bevorzugten ihn offensichtlich, denn sie hatten ihm eine Zauberformel — sie enthielt nur drei Worte — anvertraut, mit deren Hilfe sich Papiergeld in den doppelten Betrag blanken Goldes verwandeln ließ. Das Verfahren war höchst einfach; man brauchte die Zauberworte nur 140 000mal herzusagen und der Erfolg stellte sich ein. Nun, das war etwas für den faulen, aber geldgierigen Ghulam Nabi. Willig zahlte er den geforderten, nicht gerade geringen Betrag und machte sich alsbald daran, die Wirksamkeit dieser Formel zu erproben. Aber auch, schon nach 8000 Worten schlummerte er friedlich ein; selbst diese Anstrengung war zu viel gewesen. Doch Abdul Rheman ließ sich nicht lumpen. Er erklärte sich bereit, selbst 140 000mal die Zauberformel zu sprechen. Der Reiche war begeistert. Willig händigte er dem Zaubermann 50 000 Mark in Banknoten aus, die bis zum nächsten Tage verdoppelt und in Gold verwandelt sein sollten. Abdul steckte die Scheine ein und zog sich in sein stilles Urwaldfleckchen zurück, um dort sein Wunderwerk zu verrichten. Daß er nicht wieder auftauchte, braucht kaum erwähnt zu werden.

Unterhaltungsbeilage

Im Räderwerk des Schicksals

Roman von Karlheinz Runeck

21

„Einen Toten? Ich verstehe Sie nicht."

„Und es ist doch so einfach. Fürst Obrenowitsch ist ermordet worden."

„Herr Doktor!" Fassungslos starrte Agneta den Sprecher an.

Der nickte ruhig und fuhr dann fort: „Hören Sie zu, Agneta! Lebte der Fürst noch, so hätte er durch die verschiedenen Berichte, die über meinen Unfall in allen Zeitungen gestanden haben, auf mich aufmerksam werden und Schritte unternehmen müssen, um mir das Handwerk zu legen, denn er mußte mich doch für einen Schwindler halten. Außerdem hätte ihn doch schon der Verlust seiner Papiere gezwungen, die Behörden in Anspruch zu nehmen. Das aber hätte unbedingt zu Unannehmlichkeiten für mich führen müssen. Wie Sie selbst wissen, ist aber nichts derartiges geschehen. Weiter: der Besuch der Fürstin in Carlshafen läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß der Fürst sich zur Zeit meines Unglücks tatsächlich in Deutschland befand, denn sonst hätte Ihre Durchlaucht wenigstens mit einem Wort ihrem Erstaunen über meinen Aufenthalt in Carlshafen Ausdruck geben müssen."

„Das ist richtig", gab Agneta zu.

„Unbedingt", nickte Dr. Siegmar. „Und auf dieser Reise ist dann dem Fürsten etwas zugestoßen, was ihn daran hinderte, auf die Zeitungsnachrichten hin sich den Mißbrauch seines Namens zu verbitten. — Mit anderen Worten: er ist ermordet worden."

„Und der Mann, der in Berlin mit Ihren Papieren angetroffen und als der mutmaßliche Mörder des Grafen Schalakoff verhaftet wurde?"

„. . . stand mit dem Mörder des Fürsten in Verbindung, wenn er es nicht selbst war", entgegnete Robert Siegmar ohne Zögern.

„Das dürfen Sie nicht so ohne weiteres sagen, Herr Doktor."

„Warum nicht, Agneta? Ich folgere so: Der Fürst ist ermordet worden, vielleicht, oder sogar wahrscheinlich, einem Raubmord zum Opfer gefallen. Der Mörder sagte sich, daß das Verschwinden des Fürsten außerordentlich Staub aufwirbeln würde und wäre heilfroh gewesen, wenn er eine Möglichkeit gewußt hätte, dies Aufsehen zu vermeiden. Da traf er auf mich, als ich schlafend auf der Klippe lag oder auch, er hat mich allein in den Wald gehen sehen und ist mir gefolgt. Oben hat er dann die Papiere des Fürsten und das Geld in meinen Rock gesteckt und mich über den Rand der Klippe geschleudert. Den Rock warf er hinterher. Meine eigenen Papiere nahm er an sich und vergaß dann, sie früh genug zu vernichten, so daß sie ihm beinahe zum Verhängnis geworden wären. Möglich ist es natürlich auch, daß es sich um mehrere Täter handelt."

„Mußten die Menschen aber dann nicht damit rechnen", warf Agneta zweifelnd ein, „daß der Betrug sofort entdeckt würde, daß zum mindesten die Fürstin in dem Toten einen Fremden erkennen würde?"

Robert Siegmar schüttelt den Kopf. „Sie vergessen, Agneta, daß ein Sturz von den Hannoverschen Klippen den Abgestürzten fast mit Sicherheit vollkommen unkenntlich machen muß."

„Ah, das ist richtig!"

„Sehen Sie! Und genau so wird auch alles übrige stimmen."

„Trotzdem", versetzte Agneta nachdenklich, „kommt mir diese Lösung des ganzen Rätsels etwas gezwungen und unwahrscheinlich vor. Bedenken Sie doch, Herr Doktor, daß wir in einem Rechtsstaat leben, in dem solche Dinge, wie Sie sie eben schilderten, denn doch nicht so ganz einfach durchzuführen sind. In einem Schauerroman meinetwegen . . ."

„Verzeihung, Agneta", unterbrach er sie. „Das dürfen Sie nicht sagen. Gerade in dem Ungewöhnlichen, sagen wir ruhig, in dem Unglaublichen lag hier für den oder die Täter die größte Wahrscheinlichkeit, unentdeckt zu bleiben. Und was das „Unglaubliche" selbst anbelangt, so bitte ich Sie, sich einmal der Taten des sogenannten „Düsseldorfer Mörders" zu erinnern, die Ihnen sicherlich noch in den allgemeinen Umrissen bekannt sind. Damals rief alle Welt: Unglaublich! und doch handelt es sich um Tatsachen. Immerhin gebe ich gern zu, daß ich meine Theorie sofort fallen lassen würde, wenn ich eine bessere wüßte. Aber es gibt eben keine bessere."

„Könnten Sie nicht im Schlaf und ohne fremdes Zutun abgestürzt sein?"

„Das ist natürlich möglich, ändert aber an den übrigen Tatsachen nur soviel, daß dann der Mörder mich unten liegend fand und nur nötig hatte, meinen Rock zu suchen und Geld und Papiere hineinzutun."

„Wie sollte er auf den Gedanken kommen, daß Ihr Rock . . ."

„. . . auf den Klippen lag?" beendete er den Satz. „Oh, sehr einfach: durch meinen Zustand. Sie haben mir selbst erzählt, daß mein Gesicht von Blut und Schmutz völlig entstellt war, als man mich auffand. Das hätte natürlich der Mörder des Fürsten auch feststellen müssen, und von dieser Feststellung bis zu dem Gedanken, daß ich abgestürzt sei, war dann nicht einmal ein ganzer Schritt. Die Absturzstelle ergab dann ein einziger Blick in die Höhe, wo selbst in der Nacht die Felsplatte sich scharf gegen den Himmel hebt. Und da ich meinen Rock nicht trug, mußte er oben liegen."

„Aber das Geld. Warum . . ."

„Auch das ist nicht schwer zu erklären. Die Beute des oder der Burschen war jedenfalls viel größer, als die Summe, die sie mir zusteckten. Gerade durch das Vorhandensein des Geldes und der Schmucksachen, der Uhr und der Ringe wurde, wenn man mich fand, jeder Verdacht eines Verbrechens von vornherein sehr abgeschwächt, wenn nicht ganz ausgeschaltet."

„Das ist einleuchtend", mußte Agneta zugeben.

„Falls nämlich die ganze Theorie stimmt", gab Robert Siegmar zurück. „Ich gestehe gern, daß sie mich selbst nicht ganz befriedigt, aber ich kann keine bessere finden."

„Und was gedenken Sie nun zu tun?"

Er zuckte die Achseln.

„Ich weiß es nicht. Raten Sie mir, bitte!"

„Es ist doch nicht so schwer, hier den richtigen Weg zu finden", sagt sie lebhaft. „Für Sie persönlich gibt es nur eins: die völlige Rechtfertigung vor der Oeffentlichkeit. Sie müssen sich dem Gericht stellen, wodurch zunächst einmal un-

zweifelhaft festgestellt wird, daß Sie nicht der aus der Untersuchungshaft Entflohene sind. Alles weitere wird sich dann aus dem genauen Verhör des Mörders ergeben. Wenn er die Tat vollbracht hat, muß er, noch dem, was Sie mir vorhin schilderten, schon eine ganze Weile im Zimmer des Grafen Schalscheff versteckt gewesen sein."

„Ohne Zweifel. Aber, wozu sollte das mir nützlich sein?"

„Wozu?" — Ein Lächeln überhauchte ihre Züge. — „Er hat dann unzweifelhaft Ihre Auseinandersetzung mit dem Grafen gehört und wird Ihre Aussagen über diesen Punkt bestätigen. Das ist nicht unwesentlich für Ihre völlige Rechtfertigung."

„Allerdings!" gab der Doktor überrascht zu. „Daran habe ich noch nicht gedacht. — Nun die andere Seite: was tue ich bezüglich des Fürsten?"

„Das muß jetzt das Nächste sein", entschied sie sofort. „Sie fahren nach Mircewo, suchen die Fürstin auf und erzählen ihr den Sachverhalt. Sie wird es Ihnen verzeihen, daß Sie unter dem Druck der Verhältnisse und um Ihrer eigenen Sicherheit willen das Ihnen aufgezwungene Spiel kurze Zeit weitergeführt haben. Wie die Dinge lagen, ging es um Ihr Leben. Das entschuldigt mehr noch, als Sie getan haben."

Einige Augenblicke schwieg er.

Ein leichter Wind hauchte durch die Stämme. Irgendwo raschelte der Fuß eines flüchtigen Kleinwildes.

Robert Siegmar hob den Kopf: „Gut! Ich tue so, wie Sie es für richtig halten. Sollte die Fürstin meine Erklärung wider Erwarten nicht günstig aufnehmen, so muß ich eben die Folgen tragen. Durch die Führung eines falschen Namens . . ."

„. . . haben Sie sich strafbar gemacht, gewiß", fiel sie ein, und ihre Wangen röteten sich. „Aber ich glaube, daß die Fürstin, so wenig sympathisch sie mir sonst war, doch so menschlich denken wird, daß sie über dem, was Sie ihr mitzuteilen haben, alle kleinlichen Rachegedanken fahren lassen wird. Und wenn nicht, so . . ."

Sie stockte, während sich das Rot auf ihren Wangen noch vertiefte.

„Bitte, Agneta", forschte er, „was wollten Sie sagen?"

Sie zögerte einen Herzschlag lang mit der Antwort.

Dann richtete sie sich hoch auf und sah ihm frei und mit aufleuchtendem Blick in die Augen.

„Was ich weiter sagen wollte, war sehr unweiblich, Herr Doktor."

Ein Anflug von Schelmerei huschte um ihren Mund.

Sein Atem ging plötzlich schneller.

„Sagen Sie es trotzdem, Agneta! Ich bitte Sie darum!"

Die Stimme klang plötzlich sehr unsicher.

Der eigenartige Glanz in ihren Augen ließ ihn ahnen, das sie sagen würde.

„Wenn Sie so schön bitten, will ich alle Bedenken fallen lassen", lächelte Agneta. „Ich — ich wollte sagen, daß ich — zu selbstsüchtig bin, um wegen einer kleinen Bestrafung den Mann, den — ich liebe . . ."

Weiter kam sie nicht.

Er stieß einen hellen Jubelruf aus, der hallend von den Bergwänden ringsum zurückkam.

Dann zog er sie an sich, mit unwiderstehlicher Gewalt und küßte ihr den Rest des Satzes von den Lippen.

Willenlos lag sie an seiner Brust.

Um sie her versank die Umgebung, versank alles Schwere der letzten Wochen in einem herrlich schönen, alles überstrahlenden Licht.

„So — so lieb hast du mich!" hörte sie endlich, wie aus weiter Ferne seine Stimme.

Da nickte sie nur, hob mit einer weichen Bewegung beide Arme und schlang sie um seinen Hals.

18.

An einem nebligen, frostig-kalten Novembertag kam der Baron Szyllag-Hasko mit dem Rechtsanwalt und Helene in Sofia an. Ein feiner Sprühregen rieselte eintönig und zäh herunter. Die Straßen lagen in ihrer blanken Nässe einsam und trostlos unter dem fahlen, ungewissen Licht.

In mäßiger Eile strebte das Auto, das der Baron herbeigerufen hatte, dem feudalen „Stredec-Hotel" zu, das dem königlichen Schloß am Alexanderplatz gegenüberliegt.

Der Baron hatte von Wien aus die erforderlichen Zimmer vorausbestellt. Es wäre kaum nötig gewesen, denn das Hotel beherberate augenblicklich nur wenige Gäste.

Man trennte sich auf dem Flur des ersten Stocks mit einem Händedruck, worauf der Baron zu seinem abseits liegenden Zimmer hinüberschritt.

Er sah schlecht aus war abgemagert und litt noch, wie er vor einer Stunde erst Helene auf ihre Frage erklärt hatte, an den Nachwirkungen des Fieberanfalles, der ihn auf dem Dampfer überrascht hatte.

Mister Underwood sah ihm mit einem kurzen Blick nach und schüttelte dann den Kopf, während er mit seiner Sekretärin in das gemeinsame Wohnzimmer trat.

„Der Herr Baron gefällt mir von Tag zu Tag weniger", sagte er, nachdem er die Tür hinter sich geschlossen hatte. „Weiß der Himmel, was in den Mann gefahren ist! Seit seiner Erkrankung scheint er mir oft ein ganz anderer Mensch zu sein."

„Er leidet noch unter den Nachwirkungen des Fiebers", erwiderte Helen.

„Na, so schlimm war die Sache nicht", erklärte Mister Underwood entschieden, „daß er sich deshalb körperlich und seelisch so verändern mußte."

„Was sagen Sie?" fragte Helene erstaunt. „Auch seelisch?"

„Ja. Oder ist Ihnen sein verändertes Wesen noch nicht aufgefallen? Vorher die Gesprächigkeit selbst, saß er zuletzt stundenlang, ohne sich zu rühren, erschrak, wenn man ihn anredete und war mit seinen Gedanken überall anderswo, nur nicht bei der Sache, um deretwillen wir herübergekommen sind. „Ich wette, da stimmt nicht alles. Er verheimlicht uns etwas."

„Was sollte das sein? Wenn es unsere Aufgabe betrifft, so wäre es eine Dummheit von ihm und sein eigener Schaden, wenn er uns etwas verschwiege. Ist es aber etwas anderes, so . . ."

„. . . geht es uns nichts an, ganz recht."

„Vielleicht hat er eine private Nachricht erhalten, die ihn bedrückt", meinte Helene.

„Kann sein", gab Mister Underwood zurück, „und wahrscheinlich ist es sogar so. — Na, lassen wir das! Wir wollen die Zeit bis zum Essen benutzen, um uns etwas zu erfrischen. — Auf Wiedersehen nachher!"

Er schüttelte ihr kräftig die Hand und verschwand in seinem Zimmer, während Helene das gegenüberliegende aufsuchte.

Eine Viertelstunde später brachte ein Kellner die Nachricht, daß der Baron sich entschuldigen lasse. Er werde an dem Mittagessen nicht teilnehmen, da er eine dringende Fahrt nach außerhalb habe antreten müssen. Voraussichtlich werde er erst am späten Abend zurückkommen.

Zu derselben Zeit sagte der Baron bereits in einem starken Mietwagen nach Norden.

Blaß und mit harten Augen lehnte er in den weichen Polstern. Das zuckende Spiel der Schläfen- und Stirnmuskeln verriet, daß sein Inneres von der äußerlich zur Schau getragenen Ruhe weit entfernt war.

„Schneller, Mann!" herrschte er den Fahrer an. „In drei Stunden müssen wir an Ort und Stelle sein!"

„Die Straße ist zu schlecht, Herr", wandte der Fahrer höflich ein, „ich darf nicht schneller fahren."

„Was geht mich die Straße an?" gab der Baron hochmütig zurück. „Ich habe Ihrem Chef gesagt, daß ich um vier Uhr in Szytreni-Boröd sein muß. Er hat mir versichert, daß der Wagen das spielend leiste."

„Bei gutem Wetter, Herr Baron! Aber . . ."

„Zum Teufel! Sie sollen schneller fahren, sage ich Ihnen! Für allen Schaden komme ich auf."

Statt einer Antwort trat der Fahrer den Gashebel nieder.

Der Motor heulte auf und riß den Wagen mit vermehrter Geschwindigkeit vorwärts. Kreischend jagten die Räder über die holprige Nässe. Ein gefährliches Schleudern und Springen der schweren Karosserie begann.

Der Baron sah auf die Uhr. Um fünf Uhr wurden die Büros geschlossen. Bis dahin konnte er mit der Angelegenheit, die ihn beschäftigte, und die seinen letzten Trumpf bilden sollte, falls der Fürst sich den anderen Dingen gegenüber taub zeigen würde, zu Ende sein.

Es war genau vier Uhr, als der Wagen, über und über mit Kot bespritzt, vor dem kleinen Gerichtsgebäude des schmutzigen, unscheinbaren Ortes hielt.

„Warten Sie!" befahl der Baron dem Fahrer, stieg aus und verschwand in dem einstöckigen, wenig einladend aussehenden Haus.

Er trat in das erste Büro zur rechten Hand, in dem ein armseliger Mensch von leidendem Aussehen damit beschäftigt war, mit einer alten Stahlfeder sich die Ohren zu säubern.

Der Mann stellte seine Tätigkeit sofort ein, als er den anscheinend vornehmen Besucher gewahrte und fragte unterwürfig: „Womit kann ich dienen?"

„Ich möchte den Chef des Gerichtes sprechen!" gab der Baron kurz zurück.

„Um Verzeihung, mein Herr! Der Chef ist nicht anwesend. Aber, wenn der Herr vielleicht seinen Stellvertreter sprechen wollen?"

„Natürlich! Das wird dasselbe sein. Wo finde ich den Herrn?"

„Der Stellvertreter bin ich", sagte der wenig sauber aussehende Mann mit einem Anflug von Stolz.

„Um so besser!" erwiderte der Baron, und er sprach damit ehrlich seine heimlichen Gedanken aus, denn mit dem armseligen, halb verhungert anmutenden Menschen mußte ja er leichtes Spiel haben.

„Ich bin beauftragt", fuhr er dann fort, „mich nach einer gewissen Frau zu erkundigen, die in den Jahren 1916 und 1917 als Spionin für die Feindstaaten in Bulgarien eine traurige Berühmtheit erlangt hat. Sie soll in Szytreni-Boröd erwischt worden sein, und . . ."

„Ah!" unterbrach ihn der Gerichtsschreiber mit allen Zeichen eines starken Interesses, „Sie sprechen von Olga Kerenaja, die sich Frau Dsabko nannte, und die nachher, als wir sie nach Sofia abliefern wollten, spurlos verschwunden war."

„Ganz recht!"

„Was möchten Sie wissen über diese Frau?"

„Mit einem Wort gesagt: alles. Zunächst ihre genauen Personalien, das Geburtsdatum, ihre Herkunft und alles weitere."

„Und zu welchem Zweck, Herr?"

Einen Augenblick schwieg der Baron, als überlege er die Antwort, dann sagte er, langsam und jedes Wort betonend: „Ich möchte die Person der bulgarischen Behörde ausliefern."

„Ah!"

Der magere Schreiber sprang hoch, wurde lebhaft: „Das — das wäre ein Fang! Bei Allah! Sie müssen wissen, mein Herr, daß das Gericht hier in Szytreni-Boröd seinerzeit wegen der Flucht der Kerenaja sehr schwere Tage gehabt hat. Der damalige Chef verlor sein Leben, und ich selbst warte bis heute noch vergebens auf meine Beförderung. Ich habe Familie, Herr, eine sehr große Familie, und ich könnte die Erhöhung meines Gehaltes längst gebrauchen. Glauben Sie mir das!"

Der Baron griff in die Tasche und sagte dabei nachlässig und als lege er seinen Worten wenig Bedeutung bei: „Ich bin gern bereit, mich für jede Hilfe Ihrerseits erkenntlich zu zeigen. Hier, nehmen Sie, bitte! Ueber weiteres werden wir uns nachher verständigen."

Er drückte dem Beamten einen Geldschein in die Hand, der jenen, als er einen kurzen Blick auf den Aufdruck geworfen hatte, heftiges Herzklopfen verursachte.

„Das — das soll ich haben?" stotterte er ungläubig.

„Ja. Und nun nichts weiter davon. — Kann ich die Angaben haben, von denen ich sprach? Ich brauche sie, um ganz sicher zu gehen, daß ich die Richtige verfolge."

„Der Herr ist von der geheimen Polizei?" fragte der Schreiber devot.

„Das tut nichts zur Sache. Nehmen Sie an, daß ich private Gründe habe, das gefährliche Weib unschädlich zu machen. Und nun geben Sie mir das Aktenstück, das ich brauche. Ich werde die nötigen Sachen selbst herausschreiben. Es soll Ihr Schaden nicht sein."

„Um Vergebung!" wandte der Beamte ein und krümmte sich verlegen. „Ich darf das Aktenstück nicht aus der Hand geben."

Der Baron schien den Einwurf nicht gehört zu haben.

Scheinbar zu sich selbst gewandt, sprach er weiter: „Man könnte die Sache gegebenenfalls so darstellen, als ob ich gar nichts damit zu tun hätte. Was liegt mir an der Belohnung?"

Den armen Schreiber packte das Fieber.

„Der Herr meinen?" fragte er aufgeregt.

„Ach so!" Der Gast schien jetzt erst zu sich selbst zu kommen. „Habe ich laut gesprochen?" meinte er mit einem freundlichen Lachen. „Na ja, es schadet ja nichts. Wir wollen es wirklich so machen. Ich bleibe aus dem Spiel, und Sie sind derjenige, der die Fährte der Kerenaja entdeckt hat. Ihre Beförderung wird dann wohl nicht mehr länger auf sich warten lassen. Wahrscheinlich wird man sogar die vergangenen Wartejahre durch einen besonders großen Sprung nach oben wieder wett zu machen versuchen. Ich glaube mich beinahe dafür verbürgen zu können. Und die ausgesetzte Belohnung fällt natürlich auch Ihnen zu. Ich brauche sie nicht. Mir genügt es, wenn das gefährliche Weib unschädlich gemacht ist".

Der armselige Mensch in der vielfach geflickten Jacke krümmte sich förmlich unter dem Köder, den der Baron in geschickter Erfassung der Sachlage ausgeworfen hatte.

Fortsetzung folgt.

Auch die Tiere hassen . . .

Wenn Rotkehlchen und Kaninchen Amok laufen

Von Benno Zelter.

Unter den Tieren, die trotz ihrer Winzigkeit nicht selten den Kraftfahrer ins Verderben stürzen, nehmen die Biene und ihre Verwandten wohl den ersten Platz ein. Ist es doch wiederholt vorgekommen, daß sie durch ihre Stiche dem Führer die Besinnung raubten, worauf er schließlich die Herrschaft über das Steuer verlor. Eigenartiger ist schon das Geschehnis, das in der soeben veröffentlichten Chronik des Jahres 1933 über seltsame Unglücksfälle verzeichnet steht. Da wird von einer Schildkröte berichtet, die der Führer eines Automobils eines Tages unweit von Philadelphia auf der Landstraße liegen sah. Konstanzo Zucco hob das Tierchen auf und setzte es zu sich in den Wagen, wo es das Entzücken seiner Frau erregte. Aber dann, als man das Amphibium seinem Schicksal überließ, benahm es sich wenig vorschriftsmäßig. Es kroch dem neugewonnenen Freunde unterhalb des Beinkleides an der Wade hoch. Darüber regte sich der Fahrer dermaßen auf, daß er die Nerven verlor. Das Auto sauste gegen eine Telephonstange, und Fahrer, Frau und Schildkröte erlitten ernste, wenn auch nicht lebensgefährliche Verletzungen.

Die sonst so gleichmütige Tierart ist sicherlich weniger durch Bosheit als durch Neugier zur Unheilstifterin geworden. Aber wer hätte geglaubt, daß sogar das zartbesaitete Rotkehlchen solche Angriffslust entfalten könnte, daß zwei Vögelchen dieser Gattung über den vierjährigen Johnny Harper herfielen und ihm am Hinterkopfe ernstliche Wunden zufügten! Dazu ist allerdings zu bemerken, daß hier die Vorgeschichte des Falles nichts berichtet.

Nicht unverdient war dagegen das Schicksal, das ein Kaninchen einer Familie in Lille bereitete. Als das Tierchen in die Küche gelangte, gebärdete es sich wie ein richtiger Amokläufer. Es biß Madame Le Febure, die Frau des Hauses, dann auch den Sohn und die zwei Töchter, jagte den Hund und zwei Katzen vor sich her, und dann, als man das streitbare Geschöpf in den Hühnerstall trieb, tötete es zehn Hennen und drei Enten. Nach all diesen Untaten legte es sich zum Sterben nieder. Das war ein teurer Kaninchenbraten! Und es sieht beinahe so aus, als hätte dem Tiere eine Ahnung gesagt, welches Geschick seiner in der Küche wartete, und als habe es sich im voraus an seinen Feinden rächen wollen.

Und ein ebenso ahnungsvolles Gemüt scheint auch die Mokassinschlange gehabt zu haben, die den bekannten Forscher Martin L. Crimins in Suffern durch ihren Biß tötete, wenige Minuten vor der Rede, durch die er seinen Landsleuten Ausführliches über das Wesen und die Gefährlichkeit der verschiedenen Giftschlangen berichten wollte. Ist es nicht, als habe sie den Mann daran hindern wollen, die Menschen vor den Reptilen zu warnen? „So wittert jedes Wesen seiner Feind", sagte ein deutscher Dichter.

Die Bibliothek der 20 000 Leichenpredigten

Städtchen in Stockwerken

Von Manfred Amersdorffer

Man hat es oft in alten Städten, daß die Hauptsehenswürdigkeiten dicht nebeneinander liegen und in einem kurzen Rundgang zu erreichen sind. Daß aber die Sehenswürdigkeiten eines Städtchens buchstäblich aufeinandergebaut sind, das gibt's nur einmal, und dies Kuriosum wird uns in Stolberg im Harz geboten.

In diesem über sieben Jahrhunderte alten verträumten Harzstädtchen, das knapp zweitausend Einwohner zählt, ist dreierlei der Beachtung wert: das Rathaus, die Martinikirche und das Schloß. Das Schloß steht über der Kirchturmspitze

Pariser Versuchsballon

Um Frankreichs Abrüstungsbürgschaften

Die Pariser Morgenpresse vom Mittwoch nimmt eine Meldung, nach der die englische Regierung angeblich beschlossen habe, die französische um Aufschluß über die „Ausführungsbürgschaften" zu ersuchen, mit Genugtuung auf. „Oeuvre" behauptet, das englische Außenamt habe Dienstag abend den Quai d'Orsay telegraphisch um nähere Mitteilungen über die Ausführungsbürgschaften gebeten.

Der Londoner Presse allerdings ist von einem englischen Ersuchen an die französische Regierung, ihr die Wünsche hinsichtlich der „Ausführungsbürgschaft" mitzuteilen, noch nichts bekannt. Der „Daily Telegraph" lehnt in einem Leitaufsatz eine Erweiterung der Sicherheitsbürgschaften durch England ab und beschäftigt sich dann mit der Frage der Sanktionen, wobei er zu dem Schluß kommt, daß ihre automatische Anwendung nichts für England sei.

Sprengstoffanschlag Unter den Linden

Der Polizeipräsident in Berlin gibt bekannt: Mittwoch nachmittag gegen 14 Uhr wurde an der Kreuzung Unter den Linden-Neue Wilhelmstraße in unmittelbarer Nähe des preußischen Ministeriums des Innern von unbekannter Hand ein Sprengkörper geworfen, der an dem Bordstein der Mittelpromenade landete und explodierte.

Der Chauffeur einer die Kreuzung in der Richtung zum Brandenburger Tor passierenden Autodroschke und ein Passant wurden leicht verletzt, während der Insasse der Autodroschke trotz zertrümmerter Wagenfenster unverletzt blieb. Es besteht der Verdacht, daß der Sprengkörper einer bisher unbekannten, in der Nähe des Tatortes befindlichen oder vermuteten Person galt.

Das Publikum wird gebeten, sich an der Aufklärung des Falles zu beteiligen. Für Mitteilungen, die zur Aufklärung des Falles führen, wird eine Belohnung von 5000 RM. ausgesetzt, die nach dem Anteil am Erfolg unter Ausschluß des Rechtsweges verteilt wird.

Potsdam im Zeichen des 21. März

Reichswehrparade im Lustgarten

Aus Anlaß der Wiederkehr des „Tages von Potsdam" fand im Lustgarten als Auftakt zahlreicher anderer Feierlichkeiten eine große Parade aller Standorttruppen statt. Riesige Zuschauermengen, unter ihnen vor allem die Schul- und Hitlerjugend, umsäumten den Lustgarten. Unter den Ehrengästen sah man neben der Generalität des alten Heeres Vertreter der Behörden, der Kirche, der NSDAP. und zahlreicher anderer Organisationen. Generalmajor von Witzleben, der Befehlshaber des Wehrkreises 3, sprach über die Bedeutung des Tages. Er schloß seine Ausführungen mit einem dreifachen Hurra auf das Vaterland, den Reichspräsidenten und Reichskanzler. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied folgten.

Das Echo der Kanzler-Rede in der Londoner Abendpresse

Ueber die Eröffnung der deutschen Arbeitsschlacht und die Rundfunkrede Hitlers berichtet die englische Abendpresse in großer Aufmachung. Ueber das von Hitler angekündigte Arbeitsbeschaffungsprogramm werden genaue Einzelheiten gegeben. Ganz besonders wird auch die Erklärung des Kanzlers hervorgehoben, daß die Stabilität der deutschen Mark aufrechterhalten und jeder Versuch einer Preissteigerung für Dividendenzwecke niedergeschlagen werden wird.

Adolf Hitlers Rede in China und Japan gut empfangen

Die Rede des Reichskanzlers Adolf Hitler zum Beginn der Arbeitsschlacht wurde in China und in Japan durch die dortigen Funkstationen sehr gut empfangen. Nach den bisherigen Mitteilungen hatte man besonders in Yokohama, Nanking und Schanghai guten Empfang. Die Rede hat in japanischen politischen Kreisen großes Interesse gefunden.

Personenzug fährt auf Güterzug

Zusammenstoß im Mannheimer Rangierbahnhof. 15 Leichtverletzte

Am Mittwochvormittag um ½8 Uhr ereignete sich im Mannheimer Rangierbahnhof ein Zugunfall. Der Personenzug Frankfurt a. M.-Mannheim 2662 stieß mit einem Güterzug zusammen. Beide Maschinen entgleisten. Etwa vier Güterwagen wurden ineinandergeschoben. Bis jetzt wurden etwa 15 Leichtverletzte in das städtische Krankenhaus Mannheim eingeliefert.

Ueber die Ursache des Zusammenstoßes, der in dichtem Nebel erfolgte, ist bisher noch nichts bekannt geworden.

Ein französischer Betrüger „mit grünlichen Augen und ansehnlicher Nase"

Auf der Generalversammlung der Aktieninhaber der Textilwerke von Zyrardow (Polen), die am Dienstag stattfinden sollte, aber kurz nach Eröffnung wegen satzungswidriger Einberufung vertagt werden mußte, wurde, wie aus Warschau gemeldet wird, ein neuer Skandal einer Aktienfälschung aufgedeckt. Es stellte sich nämlich heraus, daß zwei Aktienpakete mit den gleichen Nummern vorhanden waren. Eines dieser Pakete war in der Bank von Frankreich, das andere in Zyrardow hinterlegt. Ueber die Pakete, die die Nummern von 1—99 000 tragen, wurde vom polnischen Finanzamt die Beschlagnahme verfügt. Als tatsächlicher Besitzer der Zyrardower Werke gilt der von der polnischen Presse heftig angegriffene französische Industrielle Boussaz. Von diesem sagt die Zeitung „ABC" u. a.: Er ist von mittlerem Wuchs, hat grünliche Augen und eine ansehnliche Nase. Er ist ein typisch internationaler Jude.

Kampf der Mafia!

Die große italienische Verbrecherorganisation und ihre Ausstrahlungen in der Gegenwart

Von R. Ravanello

In Rom ist gerade der große aufsehenerregende Staatsprozeß gegen die vier antifaschistischen Verbrecher beendet, die am 25. Juni vorigen Jahres mit einer Höllenmaschine im Petersdom eine „Probe" für ein vernichtendes Attentat gegen den italienischen Ministerpräsidenten veranstalteten. Man nimmt an, daß diese Verbrecher Mitglieder der in dem letzten Jahrzehnt von Mussolini so erfolgreich bekämpften Mafia sind, die ganz Süditalien terrorisierte.

Einem armen, sizilianischen Bauer ist ein Esel gestohlen worden. Er beklagt sich bei der Polizei; diese, ihrer eigenen Ohnmacht bewußt, setzt sich mit den „Mafioten", den Mitgliedern der Mafia, in Verbindung. Der Bauer wird dem Esel gegenübergestellt. Als er erkennt, wer ihm den Esel genommen und wieder zugeführt hat, schwört er tausend heilige Eide, es sei nicht sein Esel! Wer würde es wagen, Mitglieder der Mafia des Diebstahls zu bezichtigen? Die Polizei will ein Exempel statuieren und läßt den Esel laufen. Der findet natürlich den Weg in den heimatlichen Stall, in den Stall des Bauern. „Nicht ich habe den Esel erkannt", jammert der arme Bauer, „der Esel hat mich erkannt —"

Ein Ausländer, ein reicher Engländer, vermißt in Palermo seine Brieftasche. Die Polizei bittet händeringend um den Beistand der Mafioten, deren Grundsatz es ist, Ausländer in jeder Beziehung zu schonen. Nach wenigen Stunden werden dem Ausländer achtzehn verschiedene Brieftaschen vorgelegt, die an dem fraglichen Tage „verschwanden". Die richtige befindet sich nicht darunter. Der Chef der Polizei zuckt die Achseln: „Dann ist Ihnen die Tasche auch nicht gestohlen worden!" Tatsächlich findet der Engländer bald darauf seine Brieftasche, die er nur verlegt hatte. —

Zwei kleine Episoden, die charakteristisch sind für diese Verbrecherorganisation, die ganz Süditalien terrorisierte, und die nicht etwa in die dunkle Vorzeit der Mafia gehörten, sondern sich vor etwa acht Jahren abspielten, in der Zeit des schärfsten Kampfes der italienischen Regierung gegen die Mafia.

Die Zahl der Verbrechen, als Mord, Erpressung, schwerer Raub, die bekannt wurden (ganz zu schweigen von den tatsächlichen Vorfällen) belief sich in den Jahren 1922 bis 1925 auf durchschnittlich zweitausend bis dreitausend im Jahr! 1927, nachdem Mussolini den Präfekten Mori zum Kampf gegen die Kriminalität eingesetzt hatte, war die Zahl auf 98, 1929 auf zwei Fälle gesunken! Man glaubte, den Krebsschaden wirkungsvoll und gründlich ausgerottet zu haben, mußte aber immer wieder an Einzelfällen, wie dem versuchten Attentat auf den Ministerpräsidenten, erkennen, daß der Machtwille der Mafioten, die einst das Land beherrschten, sich kaum in so kurzer Zeit vernichten läßt.

Tatsächlich übte die Mafia eine Herrschaft aus, die ihresgleichen sucht. Man reiste sicherer mit zwei Mitgliedern der Mafia zur Seite, als von vier Polizisten bewacht! (Ausländer nahmen eine Ausnahmestellung ein, wie oben erwähnt!) Ein ungeheures Heer von Vagabunden, umherziehenden Banden und bewaffneten Trupps führte die Befehle aus, die die unangreifbaren, eigentlichen Machthaber, die großen Unbekannten, in den Städten diktierten.

Morde, selbst am hellichten Tage und in großen Städten, waren keine Seltenheit. Erpressungen konnten mit brutalster Rücksichtslosigkeit durchgeführt werden — amtliche Untersuchungen führten zu keinem Ergebnis. Schwerverbrecher wurden freigesprochen, denn allzu eng waren die Maschen des Netzes, das die Mafia über das ganze Land ausgeworfen hatte. Mögen einstmals in alter Zeit die Mafioten ritterliche Schutzherren der bedrängten Bauern gewesen sein — jetzt lieferten sich die Landleute diesem „Schutz" gegen hohe Tributzahlungen nur aus, weil er wirksamer war als der der Polizei! Mit dem Schein des Rechts wußte zuletzt die Mafia große und größte Besitzungen sich zu eigen zu machen. — „Vorschläge" der Aufgabe des Eigentums wurden dem Grundbesitzer in Form von deutlicher Bedrohung von Leben und Gut gemacht. Wurden die Bedingungen nicht eingehalten, verstrich die Frist der Verständigung, so explodierten Bomben, brannten Scheunen und Ställe nieder, knallten Schüsse, die oftmals ganze Familien vollkommen ausrotteten. Der „vernünftigere Weg" führte den unglücklichen Besitzer zum Notar, wo er sein Eigentum oft für einen minimalen Bruchteil seines eigentlichen Wertes einem Strohmann der Mafia rechtsgültig überschrieb. Allein auf Sizilien wurden in kurzer Zeit auf diese Weise fast 400 Landgüter „erworben" . . .

„Die Mafia war die Beherrscherin und Herrin des ganzen sozialen Lebens", heißt es im letzten Bericht über den Kampf der Regierung gegen die Staatsfeinde, „sie hatte Führer und Gefolgsleute; in den großen Städten wie in den kleinen ländlichen Zentren war sie anzutreffen. Sie regelte die Pachtverträge des Landes wie die Mietverträge der Stadt. Mit blutigen Bedrohungen und Bestrafungen zwang sie dem Land ihre Befehle auf, die als Gesetze angesehen wurden . . ."

Die Folgerung, daß die letzten Mafioten den Kampf gegen diese erfolgreichen Unterdrücker mit allen Mitteln zu führen bereit sind, scheint somit nur begreiflich. —

Vier Tote in einem italienischen Bergwerk

In einem Erzbergwerk in der Nähe von Florenz ereignete sich ein schweres Unglück, dem vier Bergleute zum Opfer fielen. Der einzige Ausgang des Stollens, in welchem die vier Arbeiter beschäftigt waren, wurde plötzlich durch herabstürzende Gesteins- und Erdmassen zerstört und die Entwässerungsanlage zerstört. Da die Rettungsmannschaften erst nach vier Stunden bis zu den Verunglückten vordringen konnten, waren diese in dem sich stauenden Grundwasser bereits ertrunken.

„General Görings Ölzweig"

Unterredung mit Ministerpräsident Göring in einem Pariser Blatt — Stellungnahmen englischer Blätter

Das Pariser Blatt „Le Jour" veröffentlicht eine Unterredung, die der preußische Ministerpräsident Göring dem Berliner Vertreter des Blattes gewährt hat. In dieser Unterredung führte General Göring aus: Heute bin ich überzeugt und erkläre das öffentlich, daß es keinen dauerhaften Frieden in Europa gibt, wenn die deutsch-französischen Beziehungen nicht geregelt werden. Zwischen Frankreich und Deutschland gibt es keine unüberwindlichen Hindernisse territorialer oder wirtschaftlicher Art. Wir haben nicht für die Eroberung wirtschaftlicher Absatzgebiete zu kämpfen und die elsaß-lothringische Frage ist endgültig geregelt. Es bleiben Imponderabilien und ein psychologisches Mißverständnis übrig. Das ist zwar schwerwiegend, aber deshalb braucht dies nicht zum Krieg zu führen. Meiner Ansicht nach werde die ideale Lösung sein, daß die beiden führenden Staatsmänner unserer Länder sich treffen, um eine Lösung zu finden. Hitler kann im Namen ganz Deutschlands sprechen. Es gilt also, nur seinen Partner zu finden. Die Unterredung ging dann auf innerpolitische Fragen über.

Die Londoner Blätter, die größtenteils in Auszügen, längeren und kürzeren, das Interview des preußischen Ministerpräsidenten wiedergeben, nehmen in Leitaufsätzen zu den Ausführungen Stellung. Die Artikel in der „Morning Post" und im „Daily Telegraph" sind überschrieben „General Görings Oelzweig". Der Leitaufsatz des zuletzt genannten Blattes geht davon aus, daß zur französischen Note vor der nächsten Woche keine Aeußerung der britischen Regierung vorliegen werde. Wenn trotz der Schwierigkeiten, die jetzt bestünden, so sagt das Blatt weiter, ein Mann wie General Göring mit einem besonders schönen Oelzweig erscheine, würde es töricht sein, die Hoffnung aufzugeben. Schlimmer würde es noch sein, weitere Versuche zu unterlassen. Der unmittelbare Notenaustausch zwischen Paris und Berlin habe keine Lösung gebracht. Eine persönliche Besprechung von Angesicht zu Angesicht könnte ebenso fehlschlagen, wie dies vor dem Kriege im Falle der Entsendung Haldanes nach Deutschland geschehen sei. Aber es sei anzunehmen, daß ein solcher Fehlschlag heute nicht wiederholt würde. Eine freundliche französische Antwort würde deshalb herzlichst begrüßt werden.

„News Chronicle" bringt die ausführliche Reutermeldung über das Interview und sagt in einem kurzen Leitaufsatz, es sei die Aufgabe der deutschen Staatskunst, falls sie von den bewundernswerten Empfindungen Görings erfüllt sei, einen Weg zu finden, um von vornherein von der Grundlosigkeit der französischen Befürchtungen zu überzeugen. Der deutsche Staatsmann, der dies zustande brächte, werde Denkmäler in allen Hauptstädten Europas verdienen, das er gerettet habe.

Anschlußgegner Benesch meldet sich

Ein außenpolitisches Exposé des tschechoslowakischen Außenministers

In am Mittwoch im Außenausschuß des Abgeordnetenhauses und des Senats gehaltenen Ausführungen beschäftigte sich der tschechoslowakische Minister des Aeußern, Dr. Benesch, ausschließlich mit dem Problem Mitteleuropa und der Lösung der österreichischen Frage und betonte u. a.: Bei den am 17. März in Rom unterzeichneten politischen und wirtschaftlichen Protokollen habe es sich um eine Vertiefung der Beziehungen zwischen Italien, Oesterreich und Ungarn ohne politische Blockbildung gehandelt. Die Kleine Entente stelle sich gegen die Pläne einer Zollunion, weil sie nur eine Vorbereitung für die Rückkehr der Habsburger sein würden und in diesem Punkte kenne die Kleine Entente keine Kompromisse.

Der Plan einer mitteleuropäischen Bündnispolitik stoße auf den schärfsten Widerstand, vor allem in Italien. Die einzig richtige Methode, so erklärte Benesch, sei seiner Meinung nach die von Europa garantierte vollkommene Selbständigkeit und Unversehrtheit Oesterreichs auf der Grundlage des Genfer Protokolls. Diese Lösung könne sehr gut die italienische ergänzen. Oesterreich müsse österreichisch bleiben, jedoch müsse Deutschland die Garantie bekommen, daß Oesterreich in kein politisches oder wirtschaftliches System eingegliedert werde, das sich gegen Deutschland richte. Er wünsche wärmstens, versicherte Benesch, daß die Lösung des österreichischen Problems im Einvernehmen mit allen interessierten Staaten, das bedeute ein Einvernehmen zwischen Rom, Paris, Berlin und der Kleinen Entente, erfolge, weil andernfalls ein Chaos entstände, das zur Katastrophe führen würde. Der Minister schloß seine Darlegungen mit der Erklärung, er halte die immer wiederkehrende Meinung, der Anschluß sei unabwendbar, nicht für richtig.

Spionageskandal in Frankreich

Für Rußland? — 16 Personen verhaftet

Seit Monaten schleppt sich in Frankreich eine Spionageangelegenheit hin, in der bereits eine Reihe Personen, darunter die Russin Frau Stahl und ihr Freund, ein Uebersetzer im Marineministerium namens Professor Martin, verhaftet worden ist. Am Montag soll das Ehepaar Switz, das in der gleichen Angelegenheit verhaftet worden ist, vor dem Untersuchungsrichter ein volles Geständnis abgelegt haben, so daß neue Haftbefehle ergangen sind. Man behauptet, daß sämtliche Beteiligten für eine osteuropäische Großmacht gearbeitet hätten. Das Ehepaar Switz ist amerikanischer Nationalität.

Die Zahl der im Zusammenhang mit der Spionageangelegenheit verhafteten Personen beläuft sich gegenwärtig auf 16. Der Untersuchungsrichter hat bisher nicht weniger als 181 Personen vernommen. Bei dem verhafteten Oberst Dumoulin, dem Direktor der Zeitschrift „Armee et Democratie", sind die Texte geheimer Vorlesungen der Kriegsschule beschlagnahmt worden. Oberst Dumoulin und einer der Verhafteten sollen monatlich 5000 Franken, ein dritter der Verhafteten 3000 Franken von unbekannter Seite erhalten haben. Einer der Verhafteten steht in dem Verdacht, Nachrichten über Giftgase und Mittel zur Abwehr von Gasangriffen preisgegeben zu haben. Eine der verhafteten Frauen soll Kurierdienste geleistet haben, während die gegenwärtig noch flüchtige bessarabische Studentin, die mit einem Franzosen verheiratet war, photographische Aufnahmen zu entwickeln hatte. Bei den Haussuchungen in den Wohnungen der Verhafteten sind u. a. Schriftstücke entdeckt worden, die die Annahme zulassen, daß die Betreffenden einer ausländischen Macht den industriellen Plan der Pariser Umgebung mit Angaben über die Leistungsfähigkeit einer jeden Fabrik ausgeliefert haben. Bei einer der Haussuchungen habe man einen Filmstreifen entdeckt, der Ziffern und Zeichen enthielt, die zunächst für unwichtig gehalten wurden. Als man jedoch einen Gitterschlüssel auflegte, der einen Teil der Zeichen und Ziffern verdeckte und andere freiließ, habe man gefunden, daß es sich um wichtige Nachrichten handelte. Die Spione sollen auch gegen Ungarn und Amerika gearbeitet haben.

Harald Baumgarten:

Die Frau, die man übersah

Urheberrechtsschutz durch Verlag A. J. Rohrbacher Nachdruck verboten

„Es handelt sich darum, Miß Gloria: Sind Sie imstande, Herrn Solm aus laufenden Geldern sofort 25 000 Dollar zu geben?"

„Aus laufenden Geldern — nein!"

Ostentativ klappte Robertson ein Buch zu. „Dann ist die Angelegenheit für mich erledigt." Er hätte wohl noch einige Worte hinzugefügt, wenn nicht nach einem kurzen Anklopfen, auf das ein Herein nicht abgewartet wurde, Charles Rison mit Lilo in der Tür erschienen wäre. „Wir warten ein wenig lange. Außerdem, ich freue mich, endlich Mister Robertson zu begrüßen. Es war das letztmal etwas neblig, als wir uns sahen, erinnern Sie sich noch, Mister Robertson?"

Robertson brummte einen nicht recht verständlichen Satz, den man so deuten konnte, als sei der Nebel noch viel zu wenig dicht gewesen, und habe noch viel zu viel von der ehrenwerten Person des Herrn Professors enthüllt. Aber Charles Rison schenkte ihm keine Beachtung. Mit ausgestreckten Händen ging er auf Miß Gloria zu, die eben durch eine Tür verschwinden wollte. „Nein, Mademoiselle, ich muß Sie kennenlernen. Oh! Was sehe ich? Das Modell unseres vortrefflichen Plakats! Das Cliffordsche Limonadengirl! Welche Ueberraschung!"

„Miß Gloria Smith, eine geschätzte Kraft unseres Hauses!" stellte Robertson vor, und lehnte sich interessiert beobachtend zurück.

Lilo ging auf Reginald zu. „Sag einmal, Regi, stammt das Plakat etwa von dir? Ich glaube Anzeichen deiner Manier darin zu erblicken."

„Ja — es ist von mir!" erwiderte Reginald kurz.

„Sie müssen mich entschuldigen, ich habe zu arbeiten", sagte Gloria mit erregter Stimme, zu der scheinbar kein Anlaß vorhanden war. Sie war eben an der Tür, als Charles Rison einen leichten Schrei ausstieß und sich mühsam zu einem Stuhl schleppte. „Oh, meine Herzbeschwerden! Ein Anfall, fürchte ich."

Impulsiv fühlte Gloria Smith seinen Puls. „Sie haben ein nervöses Herz, Mister", sagte sie kurz und verschwand in ihrem Zimmer. Rison hob den Kopf. „Schon wieder vorbei, ein plötzliches Zusammenziehen der Herzmuskeln. Es beängstigt, ich muß morgen einen Arzt aufsuchen." Ein wenig schwankend erhob er sich. „Es wird das beste sein, wir fahren nach Hause."

Lilo stützte ihn. „Was ist mit dem Geld?" fragte sie ihn leise. Charles überhörte es. „Pardon, daß wir hier eingedrungen sind, Mister Robertson. Aber es war interessant, das reizende Limonadenfräulein, so resolut und hübsch, nicht wahr, Mister Solm? Na, wir sehen uns ja morgen bei Madame de Pirelle." Ehe Reginald etwas sagen konnte, hatte sich Charles umgedreht. „Uebrigens, was das Geschäftliche anbelangt, hat nichts zu sagen. War nur eine Anfrage."

„Auf Wiedersehen, meine Herren."

Lilo sah mit ungewissen Augen auf Charles. Sie neigte dankend den Kopf, als ihr Reginald in den Lift half.

„Ich spreche nochmals sofort mit Robertson. Es ist mir sehr peinlich. Morgen hole ich dich bestimmt ab."

Die Herzbeklemmung Risons schien gänzlich verflogen zu sein, als er mit Lilo ins Auto stieg. Sorgsam faltete er das Plakat, das zerknüllt im Auto lag, auseinander und glättete es auf seinen Knien. Dabei kicherte er boshaft. Gereizt sah ihn Lilo an. „Woher Ihr Grund zur Heiterkeit? Ich finde, unser Vorhaben hat ziemlich kläglich geendet. Seit wann leiden Sie an Herzkrämpfen?"

„Seit ich dieses reizende kleine Mädchen gesehen habe, Lilo! Morgen oder übermorgen bekommen wir das Geld — und noch viel mehr! Dieser Robertson ist ein schlauer Fuchs, aber er unterschätzt Charles Rison! Ein großer Fehler, Lilo. Ich unterschätze meine Gegner niemals!"

Sie wußte aus seinem Geschwätz nicht klug zu werden. „Sprechen Sie deutlicher, Monsieur!"

Die boshafte Heiterkeit verschwand aus seinem Gesicht. „Ich habe Augen, Lilo. Scharfe Augen. Menschen, die ich einmal gesehen habe, erkenne ich immer wieder — und wenn sie sich auch noch so sehr verändern. Diese Gloria Smith ist niemand anders als Jolanthe Falk, die Frau Reginald Solms."

Unfähig zu reden, starrte sie ihn an.

Leise und nachdenklich fuhr er fort. „Es ist klar, daß Reginald nichts weiß. Er hat sie bei der Eheschließung kaum gesehen. Ihr Gesicht war von einer entstellenden Kapuze verdeckt — ihre Gestalt verhüllt. Du weißt ja, daß sie in Schwesterntracht ankam. Jetzt trägt sie einen Pagenkopf und kurze, gut sitzende Kleider. Ich selbst hätte sie nicht wiedererkannt, wenn mir ihr Gang nicht aufgefallen wäre. Sie hat einen so federnden und schnellen Schritt. Robertson hat sie eingeschmuggelt. Sie ist gefährlicher, als ich dachte, Lilo."

Nach einer langen Pause des Ueberlegens, während ihr Wagen durch die Straßen glitt, fuhr er fort. „Ich habe schon einen Plan, Lilo. Allerdings man muß sich nach Hilfe umsehen." Seine gelben Finger drehten eine Zigarette. „Andre! Lilo — selbstverständlich Andre! Er ist der geeignetste Mann für solche Sachen. Es war eine glänzende Idee von dir, Andre mitzubringen. Sie rettet uns das Vermögen!"

Unfähig, seinen Gedankengängen zu folgen, lehnte Lilo noch immer ganz benommen in ihrer Ecke. Charles faßte das Reklamebild von Gloria Smith und zerriß es langsam in kleine Stückchen, die er achtlos verstreute.

„Wir müssen sehr geschickt und sehr vorsichtig sein, liebe Lilo, sehr geschickt . . ."

Das Auto hielt an einer Straßenkreuzung.

„Trinkt Cliffords Limonade!" — brüllten die Zeitungsboys.

Ein ganzer Stoß von Plakaten flog in den haltenden Wagen. Von allen Seiten blickten sie Jolanthe Falks kühne Augen an.

„Fahren Sie zu!" — schrie Charles Rison ergrimmt den Chauffeur an — „wir haben es eilig!"

12.

Es war ein großes, eine bunt gewürfelte Schar von Menschen beherbergendes Boardinghaus, in dem Gloria Smith Wohnung genommen hatte. Sie wechselten häufig, und Gloria fiel es als nichts Besonderes auf, als noch am selben Abend nach Lilo und Charles Risons Besuch im Cliffordhaus ein blonder Herr an ihrer Seite bei der Abendtafel Platz nahm. Wie sie mit leisem Spott konstatierte, schien er direkt aus einem Modejournal herausgesprungen zu sein. Sie fand auch nichts dabei, als ihr der Fremde mit geschmeidiger Verbeugung seinen Namen nannte.

„André d'Hericourt."

Etwas ungemütlich fand sie allerdings die Art des wandelnden Modejournals — wie sie ihn bei sich taufte —, sie in ein Gespräch zu verwickeln. Natürlich fragte er sofort, ob sie etwa das Urbild jenes Plakates sei, das Newyork im Augenblick durch seine Schönheit auf den Kopf stelle.

Die fade Schmeichelei war Gloria unangenehm, aber da Monsieur d'Hericourt im übrigen ein zurückhaltendes und taktvolles Benehmen an den Tag legte, so plätscherte die Konversation weiter.

„Mein Name wird Ihnen nicht unbekannt sein, Miß Smith."

„Ich kann mich nicht besinnen."

„Oh, non — ich meine, Sie werden ihn häufig in den Tageszeitungen gefunden haben. Oder interessieren Sie sich nicht für Luftschiffahrt?"

Gloria meinte, daß ihr Interesse über das allgemein Uebliche nicht hinausgehe.

„Wie schade!" Monsieur d'Hericourt strich bedauernd über sein Menjoubärtchen, das er sich in Amerika zugelegt hatte. „Ich habe — wie ich sagen kann — recht bedeutsame Erfindungen gemacht. Augenblicklich arbeite ich an einem Apparat, den ich „Kreiselflugzeug" taufte. Es ermöglicht eine Landung fast ganz ohne Auslauf. In einigen Tagen gedenke ich einen Probeflug auszuführen. Presse und Interessenten werden beiwohnen. Es wird ein bedeutender Moment in der Geschichte der Luftschiffahrt sein, ebenso bedeutungsvoll wie der, da die Brüder Wright . . ."

Gloria wußte nicht recht, warum der Franzose ihr alle Einzelheiten seiner Erfindung erklärte und hörte gelangweilt zu. Die Art, eine Person immer an eine wichtige Stelle zu rücken, stieß sie ab.

Der Inhaber des Boardinghauses kam vorüber und begrüßte sie. Gloria nahm sich heimlich vor, den Wirt um einen anderen Platz zu bitten, als eine Handbewegung d'Hericourts sie beinahe erstarren machte.

Sie bemerkte an seinem Ringfinger einen platingefaßten Smaragd, dessen seltsam achteckige Form ihr immer unvergeßlich sein würde.

Es konnte kein Zweifel sein. Sie kannte den Ring. Zu oft hatte sie ihn in mattem Glanz leuchten sehen, wenn das gedämpfte Licht des Krankenzimmers darauf gefallen war. Und erst vor kurzem war er ihr wieder aufgefallen, als er das Licht von Myriaden von Lampen in seiner grünen Hoffnungsfreudigkeit zurücksprühte.

Eine kleine, wichtige Sekunde ihres Lebens lief ab . . . Sie atmete tief auf, als sei sie einer Gefahr entgangen, als es ihr gelungen war, die Frage, die ihr als mechanische Auslösung ihrer Gedanken auf die Lippen sprang, zu unterdrücken. Die Frage, wie Monsieur d'Hericourt in den Besitz des Ringes gekommen sei, den einst Helen Clifford und dann Reginald Solm getragen hatte.

In dieser winzigen Sekunde erwuchs ein verborgen schlummerndes Mißtrauen. Was war das heute früh für ein Anfall dieses Monsieur Charles Rison gewesen? Sein Puls hatte keine Spur von Herzschwäche gezeigt . . .

Das Blut schoß ihr in den Kopf. Der Gedanke überfiel sie: „War das eine Falle gewesen? Hatte er sie erkannt? Und wie kam nun dieser Pariser an ihren Tisch? War das Zufall?"

„Du mußt ruhig werden . . . Du mußt ruhig werden", suggerierte sie sich. Und dann wurde sie wieder ganz Jolanthe Falk. Klar — wachsam — überlegend. Sie fühlte, daß der Kampf begann. Das erfüllte sie mit einer Gespanntheit, die jedes Wort, jede Miene beobachtend wog.

Wie kam der Franzose zu dem Ring? Das mußte sie erfahren, um jeden Preis. Freilich, eine plumpe Frage bedeutete die Vernichtung dieses Wunsches.

Monsieur d'Hericourt hielt ihr Schweigen für Verlegenheit. Er lächelte siegessicher — verständnisinnig und herablassend zugleich.

Don Juan von oben herab!

Jolli warf noch einen Blick auf den Ring. Nein, sie hatte sich nicht getäuscht.

*

In ihrem Zimmer saß sie lange grübelnd und wie ein Detektiv alle Wege überlegend.

Von Reginald zu Monsieur d'Hericourt konnte der Weg des Ringes nur über eine Frau gegangen sein . . . Natürlich! Diese Frau mußte Lilo de Pirelle sein. Wagte man es, Reginald so schamlos zu betrügen? Ihr Herz schlug laut und wild. War es Zorn — war es Eifersucht?

Ach, sie kannte sich ja selbst nicht mehr aus in dem Tumult ihres Herzens. Sie war ganz verzweifelt, und nun wieder voller Eifer. Ein unlösbares Auf und Ab.

Eine böse, schlaflose Nacht, die als Resultat nur den Willen stärkte, zu forschen, zu erkunden, Gewißheit zu finden. Was aber dann sein würde, das wußte sie nicht. Denn mit der schmerzlichen Erkenntnis, daß Reginald Lilo liebe, schlief sie ein. Fuhr im Traum über waghalsig gebaute Achterbahnen, von denen der Wagen jeden Augenblick in die Tiefe zu schießen drohte, flog mit ungeheurer Geschwindigkeit die Wasserrutschbahn hinunter in das Maul des Seeteufels, der zu ihrem phantastischen Erschrecken das boshafte Gesicht Charles Risons trug.

Am nächsten Morgen im Geschäft fand sie eine solche Fülle von Hiobsbotschaften vor, daß jeder persönliche Gedanke zunächst schwieg. Die Manhattanbank hatte dringend Stützung verlangt. Die Kurse der Aktien waren erneut gefallen. Robertson war nach Washington geflogen, um von dort aus die letzten Kämpfe der Wahlschlacht zu leiten.

Es galt, jede Fiber anzuspannen. Sie arbeitete mit Reginald und den Abteilungschefs den ganzen Vormittag und setzte durch die Fülle von großzügigen Ideen selbst diese gewiegten Bussineßmen in Erstaunen. Fuhr zur Bank und disponierte mit den Direktoren, als habe sie ihr Leben lang nichts anderes gemacht.

Nervös und abgespannt kam sie zurück. Ihre erste Frage, die sie an Reginald Solm richtete, war, ob ihm ein Monsieur d'Hericourt bekannt sei. Er sah sie mit abwesenden Augen an. „d'Hericourt? Ich glaube ja, man hat ihn mir vorgestellt, aber ich weiß wirklich nicht, wann und wo es war."

Es war eine ungewöhnliche Unrast in Reginald, die Jolli darauf zurückführte, daß er Unannehmlichkeiten wegen der 25 000 Dollar habe. Und da auch sie bedrückt sich nur krampfhaft zur Ruhe beherrschte, verlief der Rest des Arbeitstages in einem gereizten Schweigen.

Früher als sonst verließ Jolli das Büro. Nahm sich ein Auto, um möglichst schnell nach Hause zu kommen. In der Diele fragte sie ihren Wirt: „Wird Monsieur d'Hericourt heute abend wieder hier speisen?"

„Sicherlich, Miß Smith, er hat für längere Zeit Wohnung genommen."

Sie wählte ein Kleid aus zartgelbem Chiffon, das sie noch nie getragen. Setzte sich vor den Toilettentisch. Flockenleicht rieselte der gelbe Schimmer über ihren schlanken Leib. Sie hob ein wenig die Arme. Wie etwas Ungekanntes, Neues sah ihr Spiegelbild sie an. Hatte sie geglaubt, gegen die Eitelkeit gefeit zu sein?

Sie suchte sich vorzustellen, daß es Reginald sei, für den sie sich schmücke. Aber bei diesem Gedanken erlitt sie ein klägliches Fiasko. Denn die Tränen drohten den Glanz ihrer Augen zu trüben. In wehrlosem Erschrecken legte sie die Hände in den Schoß, und die Lichter Coney Islands wuchsen um sie auf.

Eine lange Weile litt sie körperlich schmerzhaft an ihrer Liebe.

Der dumpfe Ton des Gongs riß sie zusammen. Nein, nein, daran durfte sie jetzt nicht denken. Sie versuchte ein verwegenes, herausforderndes Lächeln. Aber der Spiegel warf nur ein qualvoll verhaltenes Weinen zurück.

Monsieur d'Hericourt konnte ein Aufleuchten des Triumphes nicht ganz verbergen, als sie fünf Minuten später heiter und beschwingt an der Tafel erschien. Hatte er es nicht gewußt? Er sonnte sich in dem Gefühl seiner Unwiderstehlichkeit und begann mit der Offensive.

Zuerst kühl und gelassen, wurde er freier und offener, warf einen langen, unverhüllten Blick in ihre Augen, wenn er ihr eine Schüssel reichte, und sah sie lächelnd verwirrter und hilfloser werden. Wieder ein Fischlein, das ihm ins Netz gegangen war.

Nach dem Essen blieb er an ihrer Seite.

Im Musiksalon sang eine lange englische Miß sentimentale schottische Lieder.

„Es ist recht langweilig hier, Miß Smith, hätten Sie nicht Lust, ein wenig auszugehen?"

„Es ist zu spät für Theater oder Kino, Monsieur."

„Oh — man könnte in eine Bar gehen, oder in ein Chinesenrestaurant. Es ist dort entzückend. Wunderliche Lampen — schwarze, verzierte Tische. Eine andere Welt, die es lohnt, kennenzulernen."

„Es ist morgen Sonntag, ich kann ausschlafen."

Das zauberhafte Nachtbild des Broadway nahm sie auf. Sprudelndes Feuerwerk. Ein Gewirr festlich geschmückter Frauen. Ströme von schwatzenden Menschen aus den überfüllten Theatern und Kinos. Ein funkelndes, unaufhörlich pulsierendes Reich der Nacht.

André hatte Jolli den Arm geboten — und, entschlossen, ihre Rolle zu spielen, nahm sie ihn. Vor einem lichtglühenden Tanzpalais blieb er stehen. „Voila, Mademoiselle!"

In der intim prunktvollen Diele legten sie ab. „Wir gehen auf den Balkon! Sie können dort alles übersehen — und man ist ungestört." Leicht drückte seine Hand ihren Arm.

Der Saal war ein wogendes Meer von schimmernden Toiletten, das durch die schwarzen Figuren der Herren im Frack wie ein leuchtendes Schachbrett wirkte.

In einer Ecklage nahmen sie Platz. Auf dem Parquet lumineux steppten zwölf schlanke, leichtbekleidete Girls.

Suchend sah André über den Saal.

„Sie haben wohl viele Bekannte hier, Monsieur d'Hericourt?"

Er schüttelte leichthin den Kopf. „Nicht viele, ich bin ja erst vor kurzem aus Paris herübergekommen. Aber immerhin — ich habe einige Verbindungen."

Die Tanzgirls waren abgetreten. Die Kapelle spielte einen süß-kitschigen Tango. Hochmütige Amerikanerinnen, von Diamanten starrend, glitten über das Parkett.

André stand plötzlich auf, machte eine tiefe Verbeugung. Sie folgte der Richtung seines Blicks. Der Atem versagte ihr. Auf der gegenüberliegenden Seite sah sie an einem Tisch Charles Rison, Lilo und Reginald. Sie grüßten herüber. Obwohl Jolli nur Reginalds Augen sah, die ihr von einem unfaßbaren Staunen sprachen, kam ihr ein blitzhaftes Erkennen. André d'Hericourt hatte gewußt, wen sie hier treffen würden. Und indem sie sich zu ihm über den Tisch neigte, flüsterte sie erschreckt: „O Gott, wie peinlich! Dort drüben sitzt mein Chef!"

Lachend bejahte er. „Mister Solm, mit seiner Braut, der schönen Lilo de Pirelle, ich habe sie auf der Ueberfahrt kennengelernt."

Reginald und Lilo verschwanden in dem Tanzgewirbel. Jolli brauchte die ganze Tüchtigkeit ihres Geistes, um ihm nicht die Verstörtheit zu zeigen. „Ich möchte gehen . . ."

„Nicht doch, Mademoiselle — warum denn? Wegen Ihres Chefs? Aber ich bitte Sie!"

Ein Zigarrenverkäufer schlenderte an ihnen vorbei.

„Zweimal!" — befahl d'Hericourt halblaut.

Ein kurzer, prüfender Blick des Boys. Dann nahm er aus seinem Stapel eine Zigarrentüte. Zwei Gläschen standen wie hervorgezaubert auf dem Tisch, und ehe Jolli noch recht begriffen, was geschah, hatte der Boy sie aus seiner Zigarrentüte gefüllt und bummelte weiter.

„Auf einen frohen Abend", sagte André.

Der scharfe Likör gab ihr etwas Wagemut. Ihre Augen blitzten zum Tisch Reginalds hinüber.

„Einen Fox?" fragte André.

Sicher und gewandt führte er sie durch die Paare. Blickte von oben herab mit halb geschlossenen Lidern in ihre Augen. Sie zwang sich, ihm zuzulächeln.

„Ich tanze so selten."

„Von nun an soll es öfter vorkommen."

Dicht tanzten Reginald und Lilo an ihnen vorbei. Reginalds Gesicht lag unter einer Maske von Hochmut. Lilo hatte den Kopf abgewandt. Der Fox brach ab.

„Gestatten Sie, daß ich einen Moment meine Bekannten begrüße?" fragte André, als er sie die Treppe hinauf zu ihrem Tisch zurückgeführt hatte. Sie nickte. André schritt die Treppe hinunter. Jolli sah ihm erregt und neugierig nach.

„Was machen Sie hier, Fräulein Gloria?"

Erschrocken fuhr sie herum. Hinter ihr stand Reginald.

„Ich amüsiere mich, Mr. Solm!" Sie versuchte zu lachen. „Ist es verboten?"

In der heitern, lusterfüllten Umgebung wirkte sein Gesicht noch finsterer, als es ohnehin war. „Ich hätte das nicht von Ihnen gedacht, Miß Smith", sagte er scharf. Wandte sich und ging über die Galerie an seinen Tisch zurück, an dem inzwischen André mit Rison und Lilo geplaudert hatte.

„Endlich einmal wieder, Mr. Solm", rief André erfreut, „hat lange gedauert, bis wir uns wiedersahen. Sie erinnern sich doch? André d'Hericourt."

Der Name schoß Reginald durch den Kopf. „Gewiß — ich erinnere mich. Kennen Sie die Dame, mit der Sie gekommen sind, schon länger?"

Charles Risons Augen stachen plötzlich auf. „Es ist die Privatsekretärin von Mr. Solm."

(Fortsetzung folgt.)

um eigenen Vorteil verständigen. Wenn dies unterbleibt, dürfen wir mit unbedingter Zuversicht in die Zukunft blicken; denn das Riesenprogramm der nationalen Arbeitsbeschaffung, das wir im vergangenen Jahre projektierten und niederlegten, benötigt zum Teile viele Monate, um vom Projekt zur Verwirklichung zu reifen.

Ungeheure Voraussetzungen mußten erst geschaffen werden, um endlich an die Arbeit selbst gehen zu können. Wir haben ein Beispiel in den Reichsautostraßen: eine Armee von Vermessungsbeamten und Ingenieuren, von Zeichnern und Arbeitern ist ja nötig, um allein die Planung vorzunehmen. In immer schnellerer Folge aber wird nun eine Strecke nach der anderen in Bau genommen werden. Schon in diesem Jahre werden rund zwei Drittel Milliarden RM der Verwirklichung dieses Werkes dienen, das von kommenden Generationen dereinst als ein Standardwerk der menschlichen Verkehrsentwicklung angesehen werden wird.

Das größte Arbeitsbeschaffungs-Programm

So aber sind allein im vergangenen Jahre für das Jahr 1934 Arbeitspläne vorbereitet worden, für deren Durchführung weit über eine Milliarde RM veranschlagt und sichergestellt sind.

Parallel damit werden gewaltige Summen angewendet für die Ermäßigung produktionstötender Steuern. Rund 300 Millionen Steuergutscheine kommen der nationalen Wirtschaft in diesem Jahre zugute.

Um weiteren 200 000 Mädchen den Eintritt in die Ehe zu ermöglichen, werden rund

150 Millionen Mark für Ehestandsdarlehen bereitgestellt.

Umgekehrt soll die Zahl der Hausgehilfinnen eine Steigerung erfahren durch nicht minder große staatliche Maßnahmen. Gewaltige Millionenbeträge werden zu Abgabesenkungen dienen, sowie zur Senkung der landwirtschaftlichen Grundsteuer.

Das im einzelnen bereits feststehende Programm der Reichsregierung wird

das größte Arbeitsbeschaffungsprogramm sein, das Deutschland bisher kannte. Es wird aber dabei zugleich sein ein Programm der Ordnung unseres gesamten finanziellen Lebens.

Denn so gewaltig die nötigen Mittel sind, so können und werden sie nicht aus der Notenpresse kommen. Eine Inflation nach Art der November-Regierung ist für uns undenkbar. Alle laufenden Ausgaben werden aus dem ordentlichen Etat bestritten. Dauernde Anlagen werden zu gegebener Zeit aus dem Anleiheetat finanziert. Um diese Mittel zu beschaffen, ist das Vertrauen des Volkes und die Hilfe der Sparer die allererste Voraussetzung. Wir können mit Genugtuung feststellen, daß sich im abgelaufenen Jahre die Spareinlagen allein um rund eine weiter gelungen, die festverzinslichen Werte in Milliarde in Deutschland erhöht haben. Es ist uns ihrem Kurse so zu steigern, daß damit eine Senkung des Zinsenniveaus praktisch eintrat.

Wir werden auch in der Zukunft fortfahren, die Schuldenlasten zu erleichtern, die Kapitalbildung zu fördern und wir werden uns dabei keiner Mittel bedienen, die irgendwie die Achtung vor Eigentum oder Vertragsrechten hintansetzen.

Das Vertrauen der deutschen Sparer wird auch in Zukunft von der Regierung durch keinerlei willkürliche Eingriffe und durch keinerlei leichtsinnige Finanzgebarung enttäuscht werden. Wir schützen den Ertrag jeder ehrlichen Arbeit, redliche Ersparnisse und redliches Eigentum. Allein, etwas ist nötig zum Gelingen dieses großen Werkes, nämlich die gemeinsame Zusammenarbeit aller und die Hilfe eines jeden einzelnen.

Wenn sich aber 40 Millionen erwachsene Menschen einem einzigen Willen verschreiben und einen Entschluß zur Tat werden lassen, dann kann aus dieser unermeßlichen Kraft nichts anderes als der Erfolg kommen.

Wir stehen heute wieder vor einem symbolischen Akt, meine deutschen Arbeiter. Die Frühjahrsschlacht gegen die Not unserer Arbeitslosigkeit hat begonnen. In der Stunde, in der wir hier vereint sind, wird im Norden des Reiches, in Niederfinow, ein Riesenwerk deutscher Ingenieurkunst und deutscher Arbeit und Schaffenskraft der Benutzung übergeben: das größte Schiffshebewerk der Welt. Sie sind hier angetreten an der Baustelle eines der gewaltigen neuen Straßenzüge, die bestimmt sind, der deutschen Wirtschaft neue und modernste Verkehrswege zu geben. Gewaltig ist dieses Werk und symbolhaft für die Größe der uns gestellten Aufgabe. Sein Nutzen aber wird einst allen Deutschen zugute kommen. Daran wollen wir denken, die uns das Schicksal bestimmt hat, an diesem Werke mitschaffen zu dürfen, ganz gleich an welcher Stelle, denn es ist ein schönes Bewußtsein, an einem Werke mithelfen zu dürfen, das nicht den Interessen eines Einzelnen dient und nicht im Besitz des Einzelnen ist, sondern allen gehört und viele Jahrhunderte lang allen dienen wird.

Ich weiß, meine Arbeiter, daß Worte und Reden verhallen und die Mühe und Plage bleibt. Allein, es ist auf der Welt noch nichts vom Himmel gefallen. So war es bisher, und nicht anders wird es sein in der Zukunft. Aus Sorgen und Mühen erwächst das Leben. Und wenn wir uns heute sorgen, um Millionen Menschen wieder Arbeit und Verdienst zu verschaffen, dann wird unsere Sorge morgen sein, ihre Konsumkraft zu erhöhen und ihren Lebensstandard zu verbessern.

Nichts aber werden wir erreichen, wenn wir nicht mit zusammengebissenen Zähnen unsere ganze Kraft immer auf eines konzentrieren mit dem Entschluß, die nächste Aufgabe dann genau so anzupacken.

Möge endlich die Einsicht der anderen Völker und ihrer Staatsmänner es begreifen, daß der Wunsch und Wille des deutschen Volkes und seiner Regierung kein anderer ist als in Freiheit und Frieden mitzuhelfen am Aufbau einer besseren Welt. So wollen wir denn mit dieser großen Gemeinschaftsleistung die neue Arbeitsschlacht des Jahres 1934 beginnen. Das Ziel ist uns gesetzt, deutsche Arbeiter, fangt an!

Lord Rothermere tritt in einem Aufsatz in der „Daily Mail" für die Rückkehr einiger der verlorenen afrikanischen Kolonien an Deutschland ein.

Der Gigant von Niederfinow

Die feierliche Einweihung des Schiffshebewerks Niederfinow — Der Stellvertreter des Führers, mehrere Reichsminister und SA.-Führer anwesend

Das Schiffshebewerk Niederfinow, das größte der Welt, ist Mittwoch mittag in Gegenwart des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, Ministerpräsidenten Reichsminister General Göring, des Reichsjustizministers, des Reichsfinanzministers, mehrerer Angehöriger des diplomatischen Korps, der Gruppenführer Staatsrat Ernst und Prinz August Wilhelm, des Oberpräsidenten Staatsrat Kube, von Oberst Wecke und zahlreicher anderer Persönlichkeiten von Reichsverkehrsminister von Eltz Rübenach feierlich seiner Bestimmung übergeben worden.

Die feierliche Handlung vollzog sich im Rahmen der Uebertragung der Rede des Führers aus Unterhaching in Anwesenheit einer nach vielen Zehntausenden zählenden Menschenmenge, starker Abteilungen SA, NSBO, Hitlerjugend und des Arbeitsdienstes. Etwa 100 Hakenkreuzfahnen leuchteten bei der Feier weit hinein in das märkische Land.

Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz Rübenach hielt eine Rede, in der er darauf hinwies, daß das Bauwerk als Ganzes wie in seinen Einzelheiten eine Qualitätsarbeit allerersten Ranges darstelle, die Zeugnis davon ablege, daß auch in Zeiten schlimmster Not der Arbeitswille des deutschen Volkes nicht gebrochen worden sei. Das mächtige Stahlgerüst recke sich bis zu einer Höhe von mehr als 50 Meter aus dem märkischen Sande. Auf diesem Boden vereinigten sich historische Werke altpreußischer Wasserbaukunst mit neuzeitlichen Wasserbauten. Eine Durchfahrt durch das Hebewerk erfordere 20 Minuten, wobei der eigentliche Hub nur fünf Minuten in Anspruch nehme. Das Werk könne einen Jahresverkehr bis zu sechs Millionen Gütertonnen bewältigen. Das Bauwerk einschließlich der Brücke enthalte 72 000 Kubikmeter Beton und 14 000 Tonnen Stahl. Es koste einschließlich der Vorhäfen etwa 27,5 Millionen RM. Große Firmen in Rheinland-Westfalen, Schlesien, Brandenburg, Sachsen und Pommern hätten in ihren Werkstätten die Hauptarbeit geleistet. Fast acht Jahre habe das Hebewerk im Mittel etwa 1 000 Volksgenossen im nahen und fernen Gebiet des Vaterlandes lohnende Beschäftigung gegeben.

Die erste Fahrt durch das Schiffshebewerk

In zwei festlich geschmückten Passagierdampfern nahmen die Gäste mit dem Stellvertreter des Führers an der Spitze Platz. Während sich die beiden Schiffe auf der unteren Kanalhaltung zum Hebewerk hin bewegten, durchschnitt Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz-Rübenach das quergespannte Band und gab damit symbolisch der Schiffahrt den Weg über diese modernste Schiffshebeanlage der Welt frei. Bald nach Einfahrt in den Trog und Schließung des Kanal- und Trog-Tores setzte sich dann der Riesenfahrstuhl, der ein gleichbleibendes Gewicht von 84 000 Zentnern hat, und eine Fläche von 88mal 16 Meter einnimmt, nach oben in Bewegung. Zahlreiche Filmoperateure und Photographen hielten diese denkwürdige erste Auffahrt vom Trog und vom Hebewerkgerüst aus im Bilde fest. Vom Festplatz tönte das Deutschlandlied herauf. Wie eine Präzisionsmaschine arbeitet das Werk. Fast mühelos gleitet der Trog mit seiner ungeheuren Last in die Höhe, gewinnt in einer Minute 7,20 Meter und bewältigt den ganzen Höhenunterschied von 36 Meter in genau fünf Minuten. In umgekehrter Richtung eröffnete anschließend daran der große Lastkahn „Main" am Bug die tannenumkränzte Hakenkreuzflagge, am Heck die schwarz-weiß-rote Fahne, den Güterverkehr.

Hitler schafft Arbeit und Brot

Hunderttausende erhielten am 21. März Arbeit — Umfassende Arbeitsbeschaffungsprojekte — Milliarden werden für die Arbeitsbeschaffung ausgegeben

Der 21. März wird in der Geschichte des neuen Reiches für alle Zeiten ein denkwürdiger Tag bleiben. Am 21. März 1933, dem Tage des Frühlingsanfangs, wurde das neue Reich feierlich verkündet, und an die Stelle jenes Ungeistes, der sich fälschlich mit dem Geist von Weimar in Verbindung brachte, der Geist von Potsdam gesetzt, der der Geist der Arbeit und der Pflichterfüllung ist.

Am 21. März 1934 begann nun die große Arbeitsschlacht, die den Auftakt bildet zur Ausrottung des Grundübels aller Not der Welt, der Arbeitslosigkeit. Der Nationalsozialismus will nicht Almosen, sondern er will Arbeit. Wir haben im letzten Winter im Rahmen des Winterhilfswerks als selbstverständliche Pflicht den Millionen geholfen, die ohne ihre eigene Schuld noch nicht wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden konnten. Wir haben ihnen gegeben aus dem Gefühl der selbstverständlichen Volksverbundenheit, aus dem Gefühl: An der Stelle jedes Arbeitslosen könntest ebenso gut du selbst stehen, Deutscher! Immer aber beherrschte uns dabei der Wunsch und der Wille, jedem auch die Spur des Gefühls zu nehmen, als lebe er von Almosen, jedem das Gefühl zu geben: Du hast dir das aus eigener Kraft verdient, was du besitzt.

In ganz Deutschland hat man seit Monaten geplant, gerechnet, gezeichnet, geschrieben, vermessen, kurzum vorbereitet für den Beginn der großen Arbeitsschlacht, die nun der Führer am 21. März eröffnet und deren Beginn das ganze deutsche Volk im Rahmen einer Feierstunde am Arbeitsplatz miterlebt. Ein kleiner Ausschnitt nur kann an dieser Stelle gegeben werden von dem, was an Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für die nächsten Monate vorgesehen ist und was am 21. März begonnen wird. Aber dieser kleine Ausschnitt schon zeigt den festen Willen, nicht Worte nur zu machen, sondern durch die Tat zu überzeugen, durch die Tat den Erwerbslosen zu helfen, die man 14 Jahre lang mit Worten und Parolen vertröstet hat.

Das umfangreichste Arbeitsbeschaffungsprojekt sind natürlich

die Reichsautobahnen.

Auf 22 Baustellen nahmen am 21. März viele Zehntausende zum ersten Male wieder den Spaten in die Hand, auf 22 Baustellen wird begonnen werden, ein Werk zu gestalten, wie es in einer solchen Kühnheit nur der Führer ersinnen konnte.

In allen Gauen Deutschlands sind neben dem Bau der Reichsautobahnen

zahlreiche andere Bauten

vorgesehen. Die wesentlichsten nur seien hier genannt.

Im Gau **Köln-Aachen** begann der Bau an der Kalltal-Sperre im Landkreise Aachen. Die Talsperre soll zur besseren Wasserversorgung des Kreises Aachen dienen.

Im Gau **Koblenz-Trier** wurden die Fundamente gelegt zu einer neuen Rheinbrücke zwischen Neuwied und Weißenthurm.

Im Gau **Schlesien** wurden Landeskulturarbeiten mit etwa 13 Millionen Tagewerken und 50 000 Beschäftigten in Angriff genommen. Dazu kommen 420 000 Tagewerke an Straßenbauten, 1 Million Tagewerke für den Ausbau des Staubeckens Turawa und 275 000 Tagewerke für den Reichsbahn-Neubau Kandrzin — Groß-Strelitz. Ferner wird die Reichsbahn eine Reihe von Nebenstrecken ausbauen und die Signalanlagen in Schlesien verbessern.

Im Gau **Magdeburg-Anhalt** sind großzügige Kultivierungs- und Entwässerungsarbeiten mit rund 600 000 Tagewerken vorgesehen. Man wird hier auf diese Weise neues Siedlungsland schaffen. Dazu kommen Bauten am Mittellandkanal und die Lösung der Wohnfrage für die Landarbeiter durch Bau von Landarbeitersiedlungen. In der Stadt Magdeburg sollen ungesunde Viertel niedergerissen und neue Bauten errichtet werden. Es wird außerdem begonnen mit dem Bau von zwei neuen Elbebrücken.

Im Gau **Hamburg** wurden neben dem Baubeginn für die Reichsautobahnen Vorbereitungen getroffen für den Bau von 31 Brücken und Ueberführungen, die für die Reichsautobahnen im Bezirk Hamburg notwendig sind. Auf der Werft von Blohm & Voß legte die Hamburg-Amerika-Linie feierlich einen neuen Ostasien-Dampfer auf Kiel. Im Gängeviertel werden ganze Straßenzüge niedergerissen. Ferner soll eine Kongreßhalle gebaut werden, die 60 000 Personen Raum bietet. 3 Millionen Mark sind vorgesehen für eine Straße Finkenwaerder-Altenwerder.

Im Gau **Schleswig-Holstein** ist das größte Projekt die Eindeichung großer Gebiete an der Westküste, die sogenannten Landgewinnungsarbeiten. Hier werden mehr als 6000 Arbeiter auf Jahre hinaus ständige Arbeit finden. So werden mehrere Dämme zur Insel Nordstrand gezogen, die künftig zum Festland werden wird. Auch nach den Inseln Föhr und Amrum sollen Dämme gebaut werden.

Im Gau **Osthannover** werden ebenfalls Deichbauten im Vordergrund der Arbeitsbeschaffung stehen. Dazu kommt der Bau einer neuen Elbbrücke bei Harburg für den Durchgangsverkehr nach Hamburg und der Beginn von Schleusenanlagen am Mittellandkanal. Mehrere hunderttausend Tagewerke bringt die Eindeichung von Seen in Nordhannover.

Im Gau **Düsseldorf** sind neben den Reichsautobahnbauten 40 Millionen Mk. für andere Maßnahmen vorgesehen, darunter allein 20 Millionen Mark für 30 000 Instandsetzungen von Wohn- und Geschäftsbauten, ferner für Flußregulierungen, Straßen-, Kanal-, Deich- und Brückenbauten, Rodungsarbeiten, Wasserleitungsbauten, Hochbauten und den Bau von Markthallen ebenfalls eine Summe von 20 Millionen Mark.

Im Gau **Westfalen** wird durch den freiwilligen Arbeitsdienst eine umfangreiche Emsregulierung durchgeführt. Eine Schleife von 1 Kilometer Länge wird durch Schaffung eines 50 Meter langen neuen Flußbetts beseitigt.

In **Mecklenburg** handelt es sich ebenfalls vorwiegend um Siedlungs- und Wohnungsbauten.

Im Gau **Pommern** wurde die Arbeitsschlacht an der Baustelle des Rügendammes eingeleitet, der auf Jahre hinaus wohl das größte Arbeitsprojekt Pommerns ist.

Im Gau **Rheinpfalz** werden zunächst die durch die Maßnahmen der Saar-Regierung arbeitslos gewordenen Saarländer wieder untergebracht.

In **Hessen-Nassau** stehen als wichtigstes Projekt die Entwässerungsarbeiten im Hessischen Ried voran. Außerdem soll die Sanierung der Frankfurter Altstadt ihren Anfang nehmen.

Gau **Sachsen**: In Leipzig wird das Johannis-Hospital umgebaut. Dieser Umbau stellt ein Millionenprojekt dar. In Chemnitz wurde die Regulierung des Chemnitz-Flusses eingeleitet, die 140 000 Tagewerke vorsieht.

Diese Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie zeigt aber dennoch, wie gewaltig das Werk ist, das allein an einem Tage aus der Planung zur Tatsache wurde. Noch gewaltiger allerdings wird das sein, was im Laufe des Jahres geschaffen werden soll. Ueber dem Jahre 1934 wird das Wort stehen, das der Führer anläßlich des ersten Spatenstiches zur Reichsautobahn Frankfurt—Mannheim tat:

„Arbeiter ans Werk".

„Unsere Stärke liegt in uns selbst"

Die Rede Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels, der vor dem Führer sprach, erinnerte eingangs daran, daß heute vor einem Jahr in Potsdam der „Tag der nationalen Ehre" gefeiert worden sei. Ebenso wie am 30. Januar ds. Js. das einjährige Bestehen des nationalsozialistischen Regimes nicht mit pomphaften Fackelzügen, sondern mit einer großangelegten Hilfsaktion begangen worden sei, so sagte er weiter, so wollen wir heute weniger ein Fest feiern, als eine Schlacht aufs neue aufnehmen, die wir im verflossenen Jahre teils in offensiven, teils in defensiven Kämpfen tapfer durchgefochten haben. Denn vordringlichste Pflicht einer volksverbundenen Regierung ist es, den Massen Arbeit und Brot und einen sozialen Lebensstandard zu geben, der der Kulturhöhe der deutschen Nation entspricht.

Ehe nun das Winterhilfswerk seine Tätigkeit für 1933 beschließt, nachdem es die Aermsten der Armen über die furchtbarste Not hinweggebracht und einen Erlös von weit über 300 Millionen an Umsatz in Geld und Naturalien gebracht hat, ruft der Führer wieder die Nation zur großen Schlacht der Arbeit. Der neue Krieg gegen Not und Krise beginnt. In ganz Deutschland stehen nun Zehntausende und Zehntausende von Arbeitern und Angestellten, die heute wiederum in den Produktionsprozeß eingeschaltet werden, um die Parole des Führers zu vernehmen. Auf den Autobahnen und sonstigen öffentlichen Arbeitsstätten sind die unübersehbaren Glieder dieser Arbeiterarmee aufmarschiert mit geschulterten Spaten und Pickhacken, den edlen Waffen des Friedens und warten auf das Kommando zum Beginn der Arbeitsschlacht 1934. Nun sind Vertrauen und feste Sicherheit auch wieder auf dem Gebiete der Wirtschaft eingekehrt. Die Unternehmerschaft hat die großzügige private Initiative ergänzt. Die Arbeiter- und Angestelltenschaft hat sich rückhaltlos in den Dienst des großen Aufbauwerkes gestellt, und die ganze Nation verfolgt mit fiebrigem Interesse die einzelnen Abschnitte dieses grandiosen wirtschaftlichen Gesundungsprozesses. Deutschland liegt heute in der Bekämpfung der Weltkrise in vorderster Front. Die Mittel und Wege, die es zur Behebung der Not angewandt hat, werden in vermehrtem Umfange heute von der Welt nachgeahmt.

Das Jahr 1934 steht ausschließlich im Zeichen der wirtschaftlichen Aufbauarbeit, nachdem wir im ersten Jahre unserer Macht die politischen Vorbedingungen geschaffen haben.

Das neue Reich, in dem wir schaffen und leben können, ist das Werk des Führers. Ihm senden wir unsere brüderlichen Grüße entgegen. Er grüßt die Nation. Beide sind eins geworden im Kampf um Deutschlands Wiederauferstehung.

Dortmund

*** Stadtrat Dr. Fluhme zum 1. Beigeordneten ernannt.** Auf Grund des § 34 des Gemeindeverfassungsgesetzes vom 15. Dezember 1933 hat der preußische Minister des Innern den Stadtrat Dr. Fluhme zum ersten Beigeordneten (Bürgermeister) der Stadt Dortmund berufen.

*** Reichsbischof Müller in Dortmund.** Am Sonnabend, dem 24. März um 19 Uhr spricht in einer Kundgebung in der Westfalenhalle in Dortmund der Reichsbischof der deutsch-evangelischen Kirche. Zu der Kundgebung wird die Bevölkerung herzlich eingeladen.

*** Luftverkehr während der Osterfeiertage.** Wie in den letzten Jahren wird auch dieses Mal der Streckendienst der Deutschen Lufthansa A.-G. und der mit ihr in Gemeinschaft fliegenden ausländischen Linien am Ostersonntag, den 1. und Ostermontag, den 2. April ruhen, während am Karfreitag der Betrieb voll durchgeführt wird. Es sei hierbei gleichzeitig auf die günstigen Verbindungen von Dortmund nach den Reisegebieten im Süden usw. hingewiesen. Infolge der jetzt bereits einsetzenden Nachfrage wird empfohlen, Platzbestellungen rechtzeitg vorzunehmen.

*** Saarsänger kommen nach Dortmund.** Auf seiner großen Konzertreise durch das Reich trifft am Dienstag, dem 3. April der Männergesangverein Saarbrücken in Dortmund ein und veranstaltet im Fredenbaum ein großes Konzert verbunden mit einer Saarkundgebung. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch seine Konzertreisen die außerhalb des Saargebiets wohnenden über 50 000 Abstimmungsberechtigten an ihre Abstimmungspflicht zu erinnern und den letzten Mann und die letzte Frau für diesen wichtigen Akt der Rückgliederung des Saargebietes in das Reich zu gewinnen. Diese nicht hoch genug anzuerkennende Werbearbeit des Männergesangvereins Saarbrücken verdient weitestgehende Unterstützung. Der Kreis Dortmund des Deutschen Sängerbundes hat sich deshalb in engster Zusammenarbeit mit dem hiesigen Saarverein, dem VDA. und der HJ. für einen würdigen Empfang der deutschen Brüder von der Saar eingesetzt und wird das geplante Konzert und die Saarkundgebung mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützen. Die Schulgruppen des VDA. und die hiesigen Männergesangvereine beginnen in den nächsten Tagen mit dem Kartenvorverkauf. Der Eintrittspreis für das Konzert mit der Saarkundgebung im Fredenbaum ist auf 30 Pfennig festgesetzt worden, um einen Massenbesuch zu ermöglichen und die Kundgebung im Fredenbaum zu einem machtvollen Bekenntnis des deutschen Gedankens an der Saar zu gestalten. Der Besuch des Konzertes kann jedermann nur empfohlen werden.

*** Lehrgänge für junge Mädchen.** Die städt. Kinderheilstätte, Münsterstraße 238, nimmt für den Anfang April neu beginnenden Lehrgang junge Mädchen (nicht unter 16 Jahren) zur Ausbildung als Kinderpflegerinnen und Haushaltsgehilfinnen auf. Nähere Auskunft erteilt die Oberin der Kinderheilstätte.

*** Verstärkte Belegschaften in der Industrie.** Nach den Feststellungen des Statistischen Amtes waren in der Dortmunder Eisen- und Hüttenindustrie Anfang März 1934 25 181 Personen beschäftigt. Im Monat Februar 1934 ist somit eine Belegschaftsvermehrung um weitere 322 Arbeitnehmer gleich 1,3 % eingetreten. Gegenüber dem Tiefstand von April 1932 (19 751 Beschäftigte) beträgt die Belegschaftsvermehrung jetzt 5 430 Personen gleich 27,5 %. — Im Bergbau sind heute 19 991 Arbeitnehmer beschäftigt gegen 18 236 z. Zt. des Tiefstandes im Juni 1932. Die Neueinstellungen betragen somit insgesamt 1 755 gleich 9,6 %.

Kirchliche Nachrichten

Evangelischer Gottesdienst.

Mengede Freitag 20 Uhr Passionsgottesdienst Pastor Stenger.

Lokaler Sport.

Fußball

Die Spiele am Jugendopfertag.

Im Kreis Dortmund gibt es am 8. April, dem Jugendopfertag recht interessante Spiele. Der TuBV. Mengede spielt gegen Arminia Marten. Germania Westerfilde tritt gegen eine Kombination VfR. Kirchlinde/S.C. Rahm an. Von den anderen Paarungen nennen wir noch folgende: Sportfreunde 95 Dortmund — VfB. Alemannia, Dortmund; Castrop 02 — Castrop 11; BV. Brambauer — Sportverein 08, Dortmund; Bövinghausen 04 — VfL. Lütgendortmund; Viktoria Derne — SuS. Derne.

VfL. Lütgendortmund — Westerfilde 4:0.

Zu Beginn des Spieles liegen die Germanen leicht überlegen im Angriff, sodaß die Hintermannschaft der Lütgendortmunder viel Arbeit hat. Nach einer halben Stunde haben sich aber die Stürmer von L. eingespielt und erzielen bis zur Pause zwei Tore. Nach der Halbzeit gibt es ein wechselvolles Spiel, doch können die Germanen das Tor des Gegners nicht finden. Der Platzverein dagegen sendet noch zweimal ein.

Ringen

Heros 94-08 Dortmund — Westerfilde 9:11.

Der Kampf dieser beiden Jugendmannschaften zeitigte folgendes Ergebnis:

Bantamgewicht: Hohmann (W.) besiegt Ellerbrock (Heros) durch Eindrücken der Brücke. Im Federgewicht bekommt Heros die Punkte kampflos. — Leichtgewicht: Radzikowski (H.) erringt einen Punktsieg über Ficht (W.). — Weltergewicht: Stucke (W.) bezwingt seinen Gegner Gärtner im Bodenkampf entscheidend. — Mittelgewicht: Schwensheuer legt Solf (Heros) nach 9 Minuten auf beide Schultern. — Halbschwergewicht: Schon nach einer Minute besiegt Basse (W.) Berger (Heros). — Schwergewicht: Einen Blitzsieg erzielt Berger (H.) über Friedrich (W.). Durch Hüftschwung siegt er nach 15 Sekunden.

„Centralhof-Lichtspiele"
Mengede, am Bahnhof

Von Freitag, den 23. bis Donnerstag, den 29. März 1934
Eine neue deutsche Film-Großtat!
Heinrich George **Hertha Thiele**



Reifende Jugend
EIN UFA-FILM

Der Kampf zwischen dem Primaner und seinem jungen Lehrer, die beide eine Abiturientin lieben, und der zu ergreifenden, tragischen Konflikten führt, ist der Mittelpunkt des Films. Wie die Menschen dieses Films an den Problemen über sich hinauswachsen und die wahre Lebensreife unter schwersten Kämpfen erringen, ist das stärkste Erlebnis des Films.

II.

Liane Haid **Willi Forst**
in
Ihre Durchlaucht - Die Verkäuferin
nach der Operette „Meine Schwester und ich"
Ein Ufa-Film der guten Laune, ein Film voll Grazie, Musikalität und Leichtigkeit. Eine spritzige Komödie.
Das gute Beiprogramm

ATA
säubert mühelos, seine Scheuerkraft ist groß!
Hergestellt in den Persilwerken.

Kaiser's Osterneuheit!
Kaffee-u. Tee-Import Eigene Großröstereien
Der gute Kaiser's **Fest-Kaffee** im Geschenkbeutel Pfd. Mk. 2.–, 2.40, 2.80
Ostereier und Osterfiguren aus Schokolade und frischem Marzipan
Alles zum Backen für das Osterfest billiger
3% Rabatt in Marken auf alle Waren außer Zucker
Eigene Kakao-u. Schokoladenwerke Backwarenfabrik
KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254

Donnerstag
20 Uhr - Preise v. 70 Pfg. an
Tänze
„Le petit rien" von Mozart
Der Schauspieldirektor
Singspiel in 1 Aufzug

Freitag
20 Uhr - Preise v. 90 Pf. an
Gastspiel Josef Witt
Friedemann Bach
Oper in 3 Akten

Weißer
Drahthaar-Terrier
entlaufen. Ueber dem rechten Auge gelber Fleck. (Frisch geschoren). Wiederbringer erhält Belohnung. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zum Freitags- u. zum Samstagsputz stets Dr. Thompson's „Schwan" benutz!



Paket 24 Pfg., Doppelpaket nur 44 Pfg.

Erhalte jeden Dienstag und Freitag einen Transport prima
Oldenburger Ferkel und Läufer-Schweine
Schweinehandlung Andreas Gommen,
Dortmund-Bodelschwingh, Schloßstraße 8.

Zur Kommunion
Gesangbücher
in großer Auswahl
Buchhandlung
E. Arnold, Mengede, Markt

Bekanntmachung.

Die oberste Bauleitung für den Bau einer Kraftfahrbahn (Reichsautobahnen) in Essen hat unter Beifügung der erforderlichen Pläne nebst Beilagen für den Bau der obengenannten Reichsautobahnen die landespolizeiliche Prüfung des Teilabschnittes Stadtkreis Dortmund beantragt. Der Teilabschnitt Stadtkreis Dortmund umfaßt die Linie von Kilometer 64,5—65,7 + 40; 67,3 + 5 — 71,2 + 66; 71,3 + 66 — 72,3 + 24; 72,4 + 62 — 72,7 + 46; 72,7 + 86 — 73,2 + 40; 74,6 + 33 — 75,5 + 84.

Im Auftrage des Regierungspräsidenten in Arnsberg liegen der Uebersichtsplan, die Lagerpläne, Längsschnitte und die Bauwerkverzeichnisse über den Bau der Reichsautobahn in der Zeit

vom 23. März bis 6. April 1934

im städtischen Verwaltungsgebäude Westfalenhaus, Hansastraße 11, Zimmer 548, zu jedermanns Einsicht offen. Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen den Plan erheben. Solche Einwendungen sind bei dem Oberbürgermeister in Dortmund schriftlich einzureichen oder zu Protokoll zu erklären.

Dortmund, den 21. März 1934.